

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

„DIE REINE LUFT DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG“

**ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS DER WISSENSCHAFTLER DER
KAISER-WILHELM-GESELLSCHAFT**

Susanne Heim

Ergebnisse 7

IMPRESSUM

Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm
„Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Herausgegeben von Carola Sachse im Auftrag der Präsidentenkommission
der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright © 2002 by Susanne Heim

Redaktion: Christine Rüter

Bezugsadresse:
Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-
Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Glinkastraße 5–7
D-10117 Berlin
Tel.: 0049–(0)30–2 26 67–154
Fax: 0049–(0)30–2 26 67–333
Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de

Umschlaggestaltung:
punkt 8, Berlin (mail@punkt8-berlin.de)

INHALT

Kurzfassung/Abstract	4
Einleitung	5
Hans Stubbe und Klaus von Rosenstiel – zwei Biographien	6
Ostinteressen I	15
Raub oder Rettung? – Die Pflanze als Rohstoff und als wissenschaftliches Objekt	22
Das KWI für Kulturpflanzenforschung in Wien Tuttenhof	24
Ostinteressen II	27
Säuberung und Selbstreinigung	34
Quellen	42
Literatur	43
Index	47
Autorin	49

KURZFASSUNG/ABSTRACT

Am Beispiel der Wissenschaftler Hans Stubbe und Klaus von Rosenstiel wird exemplarisch das Verhältnis der Spitzenforscher der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu den politischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit im Nationalsozialismus untersucht. Stubbe und Rosenstiel waren beide in den 1930er Jahren Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Züchtungsforschung. Während Rosenstiel der SS beitrug und im Krieg eine politische Karriere als Wissenschaftsorganisator in den besetzten Ostgebieten machte, verstand sich Stubbe als einen an Politik nicht interessierten, der „reinen“ Wissenschaft verpflichteten Forscher. Obwohl NSDAP-Anhänger unter seinen Kollegen Stubbes beruflichen Aufstieg mehrfach zu behindern suchten, wurde er noch 1943 Direktor des neugegründeten KWI für Kulturpflanzenforschung, das als Zentrum eines Netzes von Forschungseinrichtungen im deutsch beherrschten Europa geplant war.

Die Züchtungsforschung, die zur „Nahrungsfreiheit“ Deutschlands beitragen sollte, erfuhr im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik eine großzügige Förderung. Darüber hinaus konnten sich die in dieser Disziplin tätigen Wissenschaftler im Krieg die politische und militärische Macht z. B. im Kontext der deutschen Besatzungspolitik zunutze machen, um Zugriff auf interessantes Züchtungsmaterial – vorrangig aus den besetzten Ostgebieten – zu erhalten. Sie legitimierten die Aneignung dieses Materials bald mit dem nationalen Interesse, bald mit dem uneigennütigen Erkenntnisstreben der Wissenschaft und, indem sie die Pflanzenzüchtung als eine Art Schöpfungsakt sakralisierten. Ein solches Changieren zwischen den Diskursen ermöglichte es ihnen, den politischen Kontext ihrer Arbeit auszublenden und die eigene Tätigkeit in die Sphäre der Unangreifbarkeit zu entrücken.

Taking the scientists Hans Stubbe and Klaus von Rosenstiel as a model, the relationship of the Kaiser Wilhelm Society's elite researchers to the political basic conditions of their work during the National Socialist era will be studied. Stubbe and Rosenstiel both were heads of department at the Kaiser Wilhelm Institute for Breeding Research in the 1930s. Whereas Rosenstiel joined the SS and made a career during the war as a science organizer in the occupied Eastern territories, Stubbe saw himself as a researcher dedicated to "pure" science and not interested in politics. Despite the attempts of the Nazis among his colleagues to hamper with his career, Stubbe became the director of the newly founded KWI for Cultural Plants in 1943, intended as the center of a network of scientific institutions in a German dominated Europe.

Breeding research, supposed to contribute to German independence in food supply, was quite well funded within the framework of Nazi autarky policy. Apart from that, the scientists working in this field could make use of the political and military power, for example in the context of German occupation, in order to access and secure interesting research material primarily from the occupied Eastern territories. They legitimated the appropriation of this material at times with the "national interest", at other times with the unselfish quest for scientific insights and by canonizing plant breeding as a kind of genesis. Such a changing of discourse enabled them to fade out the political context of their work as well as showing their own activities in the light of unassailability.

„Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“

Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Susanne Heim

EINLEITUNG

Im Sommer 1941, kaum mehr als zwei Monate nachdem die deutsche Wehrmacht Jugoslawien überfallen und Griechenland unterworfen hatte, unternahm eine Gruppe deutscher Botaniker eine Expedition in das zentrale Gebirgsmassiv des Balkans, die griechisch-albanisch-jugoslawische Grenzregion. Die Forscher hatten „unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen“, so ein Zeitungsbericht, die Expedition selbst angeregt und reisten in Armeebegleitung. Weiter heißt es in dem Artikel: „Erst die Eroberung dieser Gebiete durch die deutschen Truppen hat der Wissenschaft Zugang verschafft. [...] Hier ist die Wissenschaft der siegreichen Waffe gewissermaßen auf dem Fuße gefolgt.“¹

Die Expedition leitete der Genetiker Hans Stubbe, damals Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Biologie und späterhin einer der profiliertesten Vertreter seines Fachs. Stubbe verstand sich selbst als einen an Politik nicht interessierten, gewissermaßen „reinen“ Naturwissenschaftler – ein Selbstverständnis, das in Wissenschaftlerkreisen und insbesondere unter Angehörigen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) verbreitet war.² Und doch stand ihre Arbeit gerade während des Krieges unübersehbar in einem politischen und militärischen Kontext.

Im folgenden soll das Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der damals renommiertesten außeruniversitären Forschungseinrichtung in Deutschland, bzw. das Verhältnis der KWG-Wissenschaftler zu den politischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit exemplarisch untersucht werden: Wie haben diese Rahmenbedingungen – insbesondere der Krieg – die Wissenschaft verändert? Und wie beeinflusste diese Veränderung das Selbstverständnis der Wissenschaftler als unpolitische, allein dem Erkenntnisfortschritt verpflichtete Forscher, von denen Hans Stubbe einmal behauptete,

1 Hamburger Fremdenblatt vom 15.11.1941.

2 Zur Problematisierung des Begriffs der ‚Reinheit‘ der Wissenschaft vgl. Herbert Mehrrens, Verantwortungslöse Reinheit. Thesen zur politischen und moralischen Struktur mathematischer Wissenschaften am Beispiel des NS-Staates, in: Georges Fülgraff/Annegret Falter (Hg.), Wissenschaft in der Verantwortung. Möglichkeiten der institutionellen Steuerung, Frankfurt 1990, S. 37-54.

daß ihre geistige Heimat die „reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ sei?³

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen zwei Wissenschaftler, zwischen denen es zahlreiche biographische und berufliche Berührungspunkte gab, auch wenn sie sich persönlich und politisch eher fern standen: zum einen der bereits erwähnte Hans Stubbe, der zunächst am Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung arbeitete, dann an das KWI für Biologie wechselte und noch 1943 sein eigenes Institut, das KWI für Kulturpflanzenforschung erhielt. Nach dem Krieg wurde Stubbe einer der erfolgreichsten Wissenschaftler der DDR. Er genoß im Ausland hohes Ansehen und den Ruf, auch in leitender Position unter DDR-Verhältnissen integer geblieben zu sein. Der zweite hier vorgestellte Wissenschaftler ist Stubbes Fachkollege Klaus von Rosenstiel, der nach einem längeren Argentinienaufenthalt zunächst zeitgleich mit Stubbe Abteilungsleiter im KWI für Züchtungsforschung war. Als SS-Mitglied arbeitete Rosenstiel⁴ während des Krieges beim Wehrwirtschaftsstab Ost. Danach gehörte er zu den wenigen Wissenschaftlern, die politisch so kompromittiert waren, daß sie selbst in dem in dieser Hinsicht nicht kleinlichen Max-Planck-Institut (MPI) für Züchtungsforschung nicht weiterbeschäftigt wurden.

HANS STUBBE UND KLAUS VON ROSENSTIEL – ZWEI BIOGRAPHIEN

Hans Stubbe wurde 1902 in Berlin als Sohn eines Schulinspektors geboren.⁵ Er besuchte verschiedene Berliner Gymnasien und meldete sich als Primaner noch vor dem Abitur im Februar 1919 freiwillig zum Grenzschutz Ost, einer Art Bürgerwehr, die unter starkem Einfluß der Freikorps stand. Im Anschluß daran begann er eine landwirtschaftliche Lehre, holte später das Abitur in Abendkursen nach, und studierte Landwirtschaft in Berlin. Über seine Zeit beim Grenzschutz ließ Stubbe 1934 in seinen Personalunterlagen nachtragen, er sei Frontsoldat gewesen, unter anderem „im 5. Niederschlesischen schweren Artillerieregiment an der Ostfront gegen Polen“.⁶ Klaus von Rosenstiel wurde 1905 in

3 Hans Stubbe, Nachruf auf seinen Mitarbeiter vom KWI für Biologie Helmut Döring, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 60, 1942, S. 153-163, hier S. 162. Döring war nach längerem Kriegsdienst und mehreren militärischen Auszeichnungen am 2.8.1942 in der Sowjetunion gefallen. Stubbe beschrieb ihn als begabten Wissenschaftler und tapferen Soldaten, der, aus eben jener „reinen Luft“ herausgehoben, „in der Nähe des Todes zum gleichmütigen und entschlossenen Kämpfer wird, der jede Gefühlsregung in der Tiefe seines Herzens verbirgt. Seine Haltung erfüllt uns mit Bewunderung und vollendet das Bild menschlicher Größe.“ Ebd.

4 Im folgenden wird, wenn nur der Nachname genannt ist, der Einfachheit halber das „von“ in Rosenstiels Namen weggelassen.

5 Über Stubbe liegt eine informative, bewundernd-einfühlende Biographie von Edda Käding vor: Engagement und Verantwortung. Hans Stubbe, Genetiker und Züchtungsforscher. Eine Biographie (= ZALF-Bericht; 36), Müncheberg 1999.

6 Stubbe am 3.4.1934 an Franz Arndt (Bürodirektor der KWG): „Ich kann mich also nach den Bestimmungen, die bei dem Ausfüllen des Abstammungsnachweises noch nicht erschienen waren, als Frontsoldat rechnen und wäre ihnen sehr dankbar, wenn Sie dies auf meinem Abstammungsnachweis vermerken würden.“ Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), I. Abt., Rep. 1A, 543. Stubbe, der später als Pazifist galt, hat sich, soweit bekannt, nie über sein Engagement beim Grenzschutz geäußert. Dieses endete im September 1919; vgl. Lebenslauf Hans Stubbe, Bundesarchiv Berlin (BA Berlin), R 21/11217.

Wilhelmshaven als Sohn des Fregattenkapitäns Klaus von Rosenstiel und seiner Ehefrau Irmgard Freiin von Wangenheim geboren. Nach dem Schulabschluß absolvierte auch er zunächst eine landwirtschaftliche Lehre, bevor er das Studium der Agrarwissenschaft aufnahm. Stubbe und Rosenstiel promovierten im Jahr 1929 bei den führenden Vertretern ihres Fachs. Stubbe fertigte bei Erwin Baur in Berlin eine Arbeit über Mutationen beim Gartenlöwenmaul, dem favorisierten Forschungsobjekt seines Doktorvaters, an. Rosenstiel promovierte bei Theodor Roemer, dem wissenschaftspolitisch äußerst einflußreichen Professor für Pflanzenzüchtung in Halle.

Stubbe und Rosenstiel begannen also ihre akademischen Karrieren in der Züchtungsforschung, die als wissenschaftliche Disziplin noch relativ jung war und insbesondere seit Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze um 1900 eine rasche Entwicklung durchlaufen hatte. Die Züchtungsforschung war damals – ähnlich wie heute die Molekularbiologie – eine Art Schlüsseldisziplin, auf die sich große Hoffnungen richteten. Dazu gehörte nicht zuletzt die Erwartung, daß sich mit Hilfe neuer wissenschaftlicher Methoden das Problem des Hungers aus der Welt schaffen ließe. In den späten 1920er Jahren versprachen sich einzelne Landwirte von den Ergebnissen dieser Forschung Rekordernten, die ihnen helfen würden, die der Weltwirtschaftskrise vorausgehende Agrarkrise zu überstehen. Darüber hinaus hatten die enormen Ertragssteigerungen, die durch systematische Pflanzenzucht möglich wurden, für Landwirtschaft und Nahrungsmittelpreise einzelner Länder ebenso wie für den Weltmarkt weitreichende ökonomische Folgen.

Die deutsche Züchtungsforschung wurde vor allem durch Erwin Baur repräsentiert, der der Disziplin nach der anfänglichen Isolation der deutschen Wissenschaft infolge des Ersten Weltkriegs auch international zu großem Ansehen verhalf.⁷ Einen Durchbruch brachte das Jahr 1927, in dem das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung gegründet wurde. Im darauf folgenden Jahr nahm es in Müncheberg unter der Leitung von Erwin Baur seine Arbeit auf. Ferner wurde – ebenfalls 1927 und ebenfalls unter maßgeblicher Beteiligung Baus – das KWI für Anthropologie, Eugenik und menschliche Erblehre gegründet. In der wissenschaftlichen Debatte jener Zeit war die Verbindung zwischen der Pflanzen-genetik mit dem Ziel einer „Optimierung“ von Nutzpflanzen, und der an einer „Verbesserung“ des menschlichen Erbguts orientierten Human-genetik eine Selbstverständlichkeit – nicht nur in Deutschland.⁸

7 Baur war zudem auch agrarpolitisch äußerst engagiert und ein vehementer Verfechter des Autarkie-Gedankens; vgl. Erwin Baur, Die Grenzen der landwirtschaftlichen Selbstversorgung Deutschlands, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk, 16. Jg., 1932, H. 2, S. 65-76, und ders., Nationalwirtschaftliche Aufgaben und Möglichkeiten der Pflanzenzüchtung, in: Archiv des Deutschen Landwirtschaftsrats 51, 1933, S. 24-37. Vgl. auch den als Heft 4 dieser Reihe erschienenen Aufsatz: Susanne Heim, Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 4), Berlin 2001, S. 10 ff.

8 Vgl. Michael Flitner, Agrarische Modernisierung im genetischen Diskurs. Ansatzpunkte zu einem internationalen Vergleich, 1925–1929, in: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, S. 91-117.

Die Bedeutung des Jahres 1927 für die Züchtungs- und Vererbungsforschung ist aber vor allem durch den V. Internationalen Genetikerkongreß markiert, der im September in Berlin stattfand und auf die späteren Forschungsgebiete Stubbes und Rosenstiels einen prägenden Einfluß hatte: Herman Josef Muller hielt in Berlin ein Referat über die Ergebnisse der Mutationsforschung mittels Röntgenstrahlen an der Taufliege *Drosophila*. Die Tatsache, daß es gelungen war, Mutationen künstlich zu provozieren, ließ die Hoffnung aufkommen, auch Mutationen mit erwünschten, für die Pflanzenzüchtung wertvollen Eigenschaften zu erzeugen. Die Strahlenmutation war das Forschungsgebiet, dem sich später auch Stubbe widmete, der bis in die frühen 1940er Jahre den Einfluß von Röntgenstrahlen auf die Erbanlagen des Gartenlöwenmauls studierte.

Ein weiteres aufsehenerregendes Referat auf dem Genetikerkongreß hielt der sowjetische Forscher Nikolai Ivanovič Vavilov. Er stellte in Berlin erstmals seine Theorie der Genzentren vor. Demnach gibt es auf der Erde verschiedene geographische Regionen, in denen die Wildformen der Kulturpflanzen in besonders großer genetischer Vielfalt vorkommen. Von Bedeutung war dies für die Züchtungsforschung vor allem vor dem Hintergrund, daß deren herkömmliche Methode, die Auslesezüchtung, also die Selektion der jeweils „besten“, d. h. widerstandsfähigsten und ertragreichsten Pflanzen einer Generation, allmählich an ihre Grenzen stieß. Aus diesem Grund wurde zunehmend das Verfahren der Rückkreuzung zwischen Kulturpflanzen und den mit ihnen verwandten Wildpflanzen angewandt – ein Gebiet, auf dem sich insbesondere Erwin Baur besondere Verdienste erworben hatte. Auf diese Weise sollten Eigenschaften der Wildpflanzen wie z. B. Dürre- oder Frostresistenz oder Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Krankheiten in den Erbgang der Kulturpflanzen eingeführt werden. Vavilovs Theorie systematisierte nun die Suche nach Wildpflanzen mit bestimmten, für die Züchtung wünschenswerten Eigenschaften und löste einen neuen Schub von botanischen Sammelreisen in die sogenannten Genzentren aus.⁹

Die Mutationsforschung ebenso wie die Wildpflanzenforschung versprachen also neue Wege für die Züchtung. Vavilov stand darüber hinaus in der Sowjetunion einem ganzen Netz von Forschungs- und Pflanzenzuchtstationen vor, zwischen denen er den Austausch von Saatgut sowie von wissenschaftlichen Ergebnissen anregte, um die Pflanzen unter den jeweils verschiedenen geographischen und klimatischen Bedingungen zu beobachten. Wie Baur versprach sich auch Vavilov von der Züchtungsforschung eine enorme Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die Erforschung des Weizens und die systematische Sammlung verschiedener Weizensorten – eben das Forschungsobjekt, dem sich später Klaus von Rosenstiel zuwenden sollte.

Rosenstiel ging 1930 zunächst für zwei Jahre nach Argentinien, wo er als Assistent von Wilhelm Rudolf am *Instituto Fitotécnico de Santa Catalina* an der Universität La Plata arbeitete. Von dort aus unternahm er 1930/31 zusammen mit Erwin Baur und dessen Mitarbeiter Rudolf Schick eine botanische Sammelreise durch Südamerika, bei der die Auffindung von Wildarten der Kartoffel im

9 Vgl. Michael Flitner, *Sammler, Räuber und Gelehrte. Die politischen Interessen an pflanzen-genetischen Ressourcen 1895–1995*, Frankfurt/Main 1995, S. 58.

Zentrum der Aufmerksamkeit stand. Baur war zusammen mit seiner Ehefrau und seiner Tochter Brigitte nach Argentinien gereist. Noch während ihres dortigen Aufenthalts verlobte sich Rosenstiel mit Brigitte Baur. Die berufliche Zukunft des jungen Wissenschaftlers war zunächst ungewiß, die Tätigkeit an der Universität La Plata auf zwei Jahre befristet. Verschiedene Versuche, an anderen argentinischen Forschungsinstituten Arbeit zu finden, scheiterten ebenso wie Baur's Bemühungen, seinem künftigen Schwiegersohn in Deutschland eine Anstellung zu verschaffen. 1932 kehrte Rosenstiel nach Deutschland zurück, wo ihn Baur in sein chronisch unterfinanziertes KWI für Züchtungsforschung übernahm.¹⁰ Rosenstiel wurde Leiter der Abteilung Weizenzüchtung am Institut, trat im Sommer des gleichen Jahres in die NSDAP und in die SS ein und heiratete im August die Tochter seines Chefs.

Hans Stubbe war bereits nach der Promotion im Müncheberger Züchtungsforschungsinstitut Abteilungsleiter unter dem Direktor Erwin Baur geworden. Er behauptete später, daß sein Verhältnis zu Baur durch dessen Verbindung zu Rosenstiel etwas gelitten habe.¹¹ 1934 heiratete Stubbe Charlotte Kutscher, die Tochter des Oberpräsidenten von Ostpreußen i. R., Staatsrat Dr. Wilhelm Kutscher. Charlotte Kutscher hatte in Hohenheim und Göttingen Landwirtschaft studiert und ebenfalls bei Baur mit einem vererbungswissenschaftlichen Thema promoviert.¹² Sie gab jedoch ihre wissenschaftliche Laufbahn schließlich zugunsten der Familie bzw. ihrer fünf Söhne auf. 1933 soll Stubbe – so ist zumindest einem zehn Jahre später in denunziatorischer Absicht verfaßten Dokument des Sicherheitsdienstes (SD) zu entnehmen – versucht haben, in die SS oder die SA einzutreten, was ihm jedoch nicht gelungen sei. Er sei daraufhin angeblich dem Müncheberger Stahlhelm beigetreten.¹³

Als der Gründer und Leiter des Müncheberger Instituts Erwin Baur im Dezember 1933 plötzlich verstarb, hatten nicht nur die beiden hier vorgestellten Wissenschaftler im besonderen, sondern die deutschen Züchtungsforscher im allgemeinen eine Vaterfigur verloren. In den Nachrufen auf Erwin Baur kommt die Verehrung seiner Schüler und Kollegen für den renommierten Züchtungsforscher zum Ausdruck. Darüber hinaus aber sagt die Art, wie Wissenschaftler der Heroen ihrer jeweiligen Disziplin gedenken, auch etwas über ihr eigenes Selbstverständnis aus, über die Tradition, in der sie sich begreifen, über ihre Vorbilder

10 Zu den Finanzproblemen des Instituts in den frühen 1930er Jahren vgl. Erich Rübensam, 70 Jahre Forschung Müncheberg/Mark. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung zum Institut für Acker- und Pflanzenbau 1928–1969, Frankfurt/Oder 1998, S. 42 f. Baur hatte zunächst sogar erwogen, Rosenstiel auf eigene Kosten am Institut zu beschäftigen; Tagebucheintragung von Anna Hunkele vom 24.3.1932. Anna Hunkele war eine Tante von Brigitte von Rosenstiel, geb. Baur, das Tagebuch befindet sich im Privatbesitz von Elke Pleines, der Tochter Klaus und Brigitte von Rosenstiel's. Ich danke ihr und ihrem Mann, Jochen Pleines, für die Überlassung der Aufzeichnungen sowie für wertvolle Auskünfte über Klaus von Rosenstiel.

11 Vgl. Hans-Peter Kröner/Richard Toellner/Karin Weisemann, Erwin Baur. Naturwissenschaft und Politik. Gutachten zu der Frage „inwieweit Erwin Baur in die geistige Urheberchaft der historischen Verbrechen, die der Nationalsozialismus begangen hat, verstrickt war oder nicht“, hg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 1994, S. 85.

12 Vgl. Käding, Engagement, S. 45.

13 Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) vom 30.11.1943 an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, BA Berlin, BDC, REM, Hans Stubbe.

und Wertvorstellungen.¹⁴ Baur wurde zum einen als Kriegsherr geschildert, zum anderen als gütiger Schöpfer, dessen selbst gewählte Aufgabe es war, eine kranke und mangelbehaftete Natur zu heilen und zu vervollkommen. Sein Jenenser Kollege Otto Renner schrieb über Baur:

„Vom Pappelbaum verlangt er, daß er rascher wächst [...]. Dem Tabak nimmt er das Gesundheit zerstörende Gift, aber läßt ihm die harmloseren, tröstenden Gifte. Die bittere und dazu giftige Lupine [...] macht er zur süßen Nahrung für das Vieh“.¹⁵

Hans Stubbe sah aus Baur's Wesen und seinen Worten „eine unerschütterliche Gesundheit“ strömen und zugleich kriegerischen Kampfgeist: „Er leitete den Angriff gegen die Not der Landwirtschaft mit der Kühnheit und der Entschlossenheit eines großen Feldherrn.“¹⁶ Auch seine langjährige Mitarbeiterin Elisabeth Schiemann sah in Baur einen „Feldherrn, der mit sicherem Blick den ganzen Plan übersieht und die Truppen dann an geeigneter Stelle einsetzt“. Sie attestierte ihm eine „Führernatur“ und einen „unwiderstehlichen Willen zur Macht“, unter dem sie – das steht nicht in ihrem Nachruf – schließlich auch selbst zu leiden hatte.¹⁷ Ob nun Schöpfer, Feldherr oder Führernatur, der Herrschaftsanspruch, der mit Hilfe solcher Kategorien den Züchtungsforschern zugesprochen wird, ist unverkennbar.¹⁸

Einem breiten Publikum war Baur vor allem durch seine Mitautorenschaft am Standardwerk der Vererbungslehre bekannt, dem 1921 erschienenen „Grundriss der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“, nach seinen Autoren auch „Baur-Fischer-Lenz“ genannt. Schiemann bezeichnete Baur als Schrittmacher in Sachen Rassenhygiene und Eugenik.¹⁹ Und Stubbe sah ihn auch auf diesem Gebiet als Vorbild an. Er bewunderte seinen Lehrer für dessen seiner Zeit weit vorausseilende „Gedanken über die Verhinderung des Nachwuchses erbkranker Individuen“, die schließlich – so Stubbe 1934 – „heute ihren Niederschlag in der neuen Gesetzgebung“ fänden.²⁰ Wie viele seiner Kollegen und

14 Vgl. Pnina G. Abir-Am/Clark A. Elliott (Hg.), *Commemorative Practices in Science. Historical Perspectives on the Politics of Collective Memory*, *Osiris* 14, 1999.

15 Otto Renner, *Gedenkworte auf Erwin Baur*, in: *Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre* 70, 1935, S. 351-357, hier S. 352.

16 Hans Stubbe, *Erwin Baur*, in: *Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre* 66, 1934, H. 3/4, S. V-IX, hier S. VIII f.

17 Elisabeth Schiemann, *Erwin Baur. Nachruf*, in: *Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft* 52, 1934, S. (51)-(114), hier S. (86), (92), (97), (100); vgl. auch Elvira Scheich, *Elisabeth Schiemann (1881-1972), Patriotin im Zwiespalt*, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 250-279, hier S. 254.

18 Die Tendenz zur Selbst-Sakralisierung der Wissenschaft ist weder NS-spezifisch noch gilt sie allein für die hier näher untersuchte Züchtungsforschung. Nicholas Jardine hat darauf verwiesen, daß schon „die großen Wissenschaftsmuseen des 19. Jahrhunderts, die ‚Kathedralen der Wissenschaft‘, [...] bezeichnende Beispiele dafür [sind], daß sich die Wissenschaft, während sie die Welt säkularisiert, selbst sakralisierte“, Nicholas Jardine, *Sammlung, Wissenschaft, Kulturgeschichte*, in: Anke te Heesen/Emma C. Spary (Hg.), *Sammlen als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 199-220, hier S. 206.

19 Schiemann, *Erwin Baur*, S. (105).

20 Stubbe, *Erwin Baur*, S. VIII.

Zeitgenossen war Stubbe – auch später in der DDR²¹ – ein Befürworter eugenischer „Zuchtwahl“ auch beim Menschen, die nach seiner Vorstellung durch eine „Aufklärung weiterer Volkskreise“ erreicht werden sollte.²²

In den späten 1930er Jahren wirkte Stubbe als wissenschaftlicher Berater auf dem Gebiet der Pflanzengenetik an der Einrichtung eines erbbiologischen Forschungsinstituts an der Ärzte-Führerschule Alt-Rehse mit, an dem Mediziner zu Rassenhygienikern ausgebildet wurden.²³ Gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstrich er die „volksgesundheitliche und eugenische“ Bedeutung seiner Forschungen über die mutationsauslösende Wirkung von Chemikalien und Genußgiften.²⁴ Zu den Möglichkeiten einer eugenisch ausgerichteten Züchtung äußerte sich Stubbe 1935 in einem Artikel im „Erbarzt“:

„Könnte man mit dem Menschen experimentieren, so ließen sich [...] ohne Schwierigkeiten Rassen züchten, die in besonders gefährdeten Gebieten ohne weiteres gedeihen würden, in denen sonst Fieberkrankheiten jeden Aufenthalt unmöglich machen. Der Züchter hat eben, wenn er das Wesen erblicher Erkrankungen erkannt hat, ganz andere Möglichkeiten einer wirklich positiven Rassenauslese in der Hand als der Mediziner und menschliche Erbforscher, der meist nur ausmerzen muß, ohne bewußt die besonders gesunde und widerstandsfähige Kombination schaffen zu können. Er hat nur die Möglichkeit, durch eingehende Untersuchung zweier Ehepartner und deren Familien eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit für die allgemeine Gesundheit der Nachkommen auszusprechen.“²⁵

Nach Baur Tod hofften sowohl Stubbe als auch Rosenstiel auf den Posten des Institutsdirektors – Stubbe mit mehr Berechtigung als Rosenstiel, den lediglich einige Angestellte des Instituts für dieses Amt vorgeschlagen hatten. Stubbe dagegen wurde immerhin zwei Tage nach dem Tod Baur's Anfang Dezember 1933 telefonisch davon in Kenntnis gesetzt, daß der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Max Planck, ihn zum kommissarischen Institutsdirektor ernannt

21 Christa Wolf hat Stubbe, als sie ihn in seinem Institut in Gatersleben besuchte, auch nach seinen Ansichten über die Eugenik gefragt, vgl. dies., Ein Besuch, in: Christa Wolf, Werke, Bd. 4: Essays/Gespräche/Reden/Briefe 1959–1974, hg. von Sonja Hilzinger, München 1999, S. 283-318, hier S. 316.

22 Stubbe am 23.12.1935 an Fritz Lenz (KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik), Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (AdBBAW), Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 124 (Fritz Lenz). Auch nach dem Krieg sah Stubbe in der „planmäßigen Selektion der Begabten“ noch eine wichtige Möglichkeit zur Förderung der Wissenschaft in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), vgl. Käding, Engagement, S. 84.

23 Vgl. Hermann Boehm, Das erbbiologische Forschungsinstitut in Alt-Rehse, in: Ärzteblatt Berlin vom 4.9.1937, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 1, Hans Stubbe. Auch gegenüber dem Abteilungsleiter für menschliche Erblehre am KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Otmar Freiherr von Verschuer, hat Stubbe offenbar Interesse bekundet, seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Genetik einschlägig Interessierten zur Verfügung zu stellen. Die entsprechende Anfrage Stubbes ist nicht überliefert, wohl aber die Antwort Verschuers vom 1.2.1934, der darauf Bezug nimmt und Stubbe rät, sich an Dr. Walter Gross vom Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege – gemeint ist das Rassenpolitische Amt der NSDAP – sowie an Dr. Falk Ruttke vom Reichsausschuß für Volksgesundheit zu wenden, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 225 (Otmar v. Verschuer).

24 Stubbe am 30.11.1939 an die DFG, AdBBAW, Nachlaß (NL) Stubbe, Bd. 3, Notgemeinschaft I.

25 Hans Stubbe, Erbkrankheiten bei Pflanzen, in: Der Erbarzt 2, 1935, Nr. 5, S. 65-69, hier S. 69.

habe.²⁶ Am nächsten Tag bereits wurde diese Ernennung jedoch widerrufen und Bernhard Husfeld, Leiter der Abteilung Rebenzüchtung, zum Interimsdirektor bestellt. Husfeld selbst soll Planck gegenüber geltend gemacht haben, daß es Baur Wunsch gewesen sei, ihn, Husfeld, als seinen Nachfolger zu sehen. Anderen Quellen zufolge hat Baur für den Fall seines Ablebens vorgeschlagen, daß seine Schüler abwechselnd im Rotationsverfahren die Institutsleitung übernehmen.²⁷ Die Tatsache, daß gerade dem NSDAP-Mitglied Husfeld gegenüber den profilierten Baur-Schülern Stubbe oder Hermann Kuckuck der Vorzug gewährt wurde, läßt vermuten, daß die wissenschaftliche Qualifikation bei der Wahl des Interimsdirektors eine sekundäre Rolle gespielt hat.

Stubbe sah sich in der Folge dazu veranlaßt, einerseits den Zweifeln an seiner politischen Zuverlässigkeit, die offenbar aus dem Innen- sowie aus dem Erziehungsministerium geäußert worden waren, entgegenzutreten und andererseits seine unpolitische Haltung zu betonen. Seine Vorträge zum Thema Vererbungslehre, so versicherte er Max Planck brieflich, lägen ganz auf der Linie der „nationalen Führung“. Er sei der NSDAP nach der „nationalen Revolution“ nicht beigetreten, um nicht in den Verdacht zu geraten, ein „Konjunkturpolitiker“ zu sein.²⁸ Gegenüber Max Hartmann, einem der Direktoren des KWI für Biologie, klagte er über „politische Verdächtigungen“, die gegen ihn im Umlauf seien, obwohl er sich „vor der nationalen Revolution um Politik sehr wenig, um Innenpolitik überhaupt nicht gekümmert“ und niemals einer politischen Partei angehört habe. Wenn er hin und wieder – wie viele andere auch – Kritik geäußert habe, so habe diese immer mehr einzelnen Maßnahmen der Regierung als dem Ziel gegolten. Andererseits habe er auch „stets die Gelegenheit wahrgenommen, in Vorträgen und populären Aufsätzen an der guten Sache mitzuarbeiten, die gerade auf dem aktuellen Gebiet der Vererbungslehre so sehr im argen liegt.“²⁹

Das ganze Ausmaß des politischen Mißtrauens gegen ihn sollte Stubbe jedoch erst noch kennenlernen. Zum Eklat kam es Anfang 1936, als er sich gemeinsam mit seinen befreundeten Kollegen Rudolf Schick und Hermann Kuckuck beim Institutsleiter Husfeld darüber beschwerte, daß das von Baur hinterlassene Antirrhinum-Sortiment, eine Sammlung von Wildarten des Löwenmauls, an der die drei Wissenschaftler forschten, am Institut nicht sachgerecht behandelt werde. Baur Sortiment war unter anderem wegen der exakten Dokumentation der Erbgänge über mehrere Pflanzengenerationen hinweg von besonderem Wert für die genetische Forschung. Generell war Antirrhinum gewissermaßen die Drosophila der deutschen Botaniker – das Forschungsobjekt schlechthin, von dem man sich Aufschluß über die Gesetzmäßigkeiten der Vererbung erhoffte oder, wie Stubbe glaubte, mit dessen Hilfe sich „Licht in das Dunkel der Bastardforschung“ tragen ließ.³⁰ Bei dem Streit scheint es sich um eine in vielen wissenschaftlichen Institutionen verbreitete Mischung aus akademischer Konkurrenz und persön-

26 Am 4. Dezember hatte der Generalsekretär der KWG, Friedrich Glum, Stubbe die Entscheidung Plancks telefonisch mitgeteilt; vgl. Käding, Engagement, S. 38.

27 Zur Diskussion um Baur Nachfolge vgl. ebd., S. 38 f.

28 Stubbe am 21.12.1933 an Max Planck, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2603.

29 Stubbe am 15.12.1933 an Max Hartmann, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 47, NL Hartmann, 1455.

30 Stubbe, Erbkrankheiten, S. 65.

lich-politischen Animositäten gehandelt zu haben. Auf Betreiben einiger NSDAP-Mitglieder am Institut verwarfen sich mehrere Mitarbeiter in scharfer – und den Streit zuspitzender – Form gegen das Verhalten von Stubbe u. a. in dem Konflikt und brandmarkten es als „liberalistisch“ und mit den NS-Grundsätzen nicht vereinbar.³¹ Stubbe und seinen Kollegen wurde vorgeworfen, den „Betriebsfrieden“ gestört zu haben. Schließlich wurde gegen die drei Wissenschaftler ein Ehrengerichtsverfahren eröffnet, in dessen Verlauf sich die Auseinandersetzung vollends von der wissenschaftlichen Ebene weg auf diejenige der persönlich-politischen Gehässigkeit verschob. Stubbe wurde beschuldigt, er habe sich abfällig über Adolf Hitler und die Partei geäußert, am 1. Mai (1932!) eine rote Nelke im Knopfloch getragen und ähnliches mehr.³² Er wurde des Kontakts mit Juden und Kommunisten bezichtigt sowie der Sympathien für die Sowjetunion, die er 1929 auf Einladung sowjetischer Kollegen besucht hatte. Als Zeugen für die zahlreichen Stubbe zur Last gelegten „Vergehen“ fungierten in erster Linie die SS-Angehörigen in der Institutsbelegschaft, die zu dieser Zeit das Klima im Müncheberger KWI entscheidend prägten.³³ Stubbe forderte dagegen die Möglichkeit zur Fortsetzung seiner Forschungen mit dem Argument ein, er müsse „der Gefahr einer Überflügelung der deutschen Wissenschaft durch das Ausland auf diesem Gebiet“ vorbeugen.³⁴ Doch ohne Erfolg: Stubbe, Schick und Kuckuck wurden zunächst beurlaubt und Anfang Mai 1936 schließlich entlassen – eine Entscheidung, für die bereits Wilhelm Rudolf verantwortlich zeichnete. Rudolf, bei dem, wie erwähnt, Klaus von Rosenstiel in Argentinien Assistent gewesen war, hatte Husfeld im April 1936 als Institutsdirektor abgelöst.

Nach seiner Entlassung aus Müncheberg wechselte Stubbe zu Fritz von Wettstein an das KWI für Biologie. Die politischen Vorwürfe gegen ihn tauchten in den folgenden Jahren immer wieder auf. Sie dienten Stubbes Fachkollegen als Waffen im akademischen Konkurrenzkampf, und des öfteren war es Wilhelm Rudolf, der sich an entscheidender Stelle als Intrigant hervortat. Stubbe reagierte darauf in der Regel, indem er die Beschuldigungen als unbegründet zurückwies und seine Konformität betonte, ferner indem er sich, wo es ihm für den Fortgang seiner Arbeit angebracht erschien, einflußreiche Fürsprecher suchte und sich – wie später noch der Staatssicherheitsdienst der DDR beklagen sollte – nach Möglichkeit politischer Äußerungen enthielt.

Klaus von Rosenstiel kam im Februar 1936 von einer etwa einjährigen Forschungsexpedition in den Hindukusch zurück. Er wurde zwar im kurz darauf stattfindenden Ehrengerichtsverfahren als Zeuge für einige der Anschuldigungen gegen Stubbe und seine Kollegen benannt, und deren Gegner, die NSDAP- und SS-Mitglieder am KWI für Züchtungsforschung, waren Rosenstiels politische Freunde. Daß jedoch Rosenstiel persönlich, wie ihm später von Kollegen unterstellt wurde, die treibende Kraft hinter den Entlassungen war, ist in Anbe-

31 Vgl. MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2710.

32 Vgl. Stubbes Schilderung der Vorgänge um die Kündigung in: Rübensam, 70 Jahre, S. 45 ff.; ähnlich Käding, Engagement, S. 40-45.

33 Bildlich dokumentiert ist dies u. a. auf einem Foto aus dem Privatbesitz von Elke Pleines. Das Bild, das im Sommer 1936 bei einer „Namensweihe“, einer nazistischen Ersatztaufe, auf dem Institutsgelände in Müncheberg aufgenommen wurde, zeigt mehrere Mütter mit ihren Kleinkindern auf dem Schoß vor einer schwarzen Fahne mit SS-Runen.

34 Brief an Wilhelm Rudolf vom 5.4.1936, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2711/1.

tracht seines Auslandsaufenthalts im Rahmen der Expedition unwahrscheinlich.³⁵ Rosenstiel könnte allerdings ein nicht nur politisches Interesse an Stubbes Kündigung gehabt haben. Denn kurzzeitig arbeiteten beide Forscher in Konkurrenz zueinander an Mutationsversuchen mit Pilzen. In einem Schreiben an Wilhelm Rudorf reklamierte Stubbe dieses Forschungsfeld als sein eigentliches Arbeitsgebiet für sich und erklärte, daß sich Rosenstiel erst nach Mißerfolgen in der Weizenzüchtung der Mutationsforschung zugewandt habe.³⁶

Ähnlich wie Stubbe im Rahmen seines Engagements in der Ärzte-Führerschule in Alt-Rehse bemühte sich auch Rosenstiel darum, sein Wissen außerhalb der botanisch interessierten Fachkreise bekannt zu machen und in einen politischen Kontext zu stellen. In den Jahren 1932 bis 1939 hielt er an der Hochschule für Politik in Berlin Vorlesungen über Vererbungslehre.³⁷

Die Hindukusch-Expedition, an der Rosenstiel teilgenommen hatte und die in die Annalen der Züchtungsforschung einging, war u. a. von seinem Doktorvater Theodor Roemer angeregt worden. Im Zentrum der Reise stand Afghanistan, während der Iran noch nebenbei „abgesammelt“ wurde. Rosenstiels Aufgabe bestand, seinem fachlichen Schwerpunkt entsprechend, in der systematischen Sammlung verschiedener Getreidearten. Darüber hinaus widmete er sich anthropologischen Forschungen an der einheimischen Bevölkerung.³⁸ Die „Sammelbeute“ der Expedition (mitgebrachte Pflanzen und Saatgut) sollte deutsche Züchtungsforscher noch jahrzehntelang beschäftigen.³⁹

Hatte Vavilov bei seinem Referat über die Genzentren noch einen internationalen Forschungszusammenhang und Informationsaustausch befürwortet, so entwickelte sich die wissenschaftliche Mode der botanischen Expeditionen nun zunehmend zur nationalen Prestigefrage und zur zwischenstaatlichen Konkurrenzangelegenheit. Auch der Erfolg der Hindukusch-Expedition wurde nicht so sehr als wissenschaftliche denn als deutsche Leistung gefeiert.⁴⁰

35 Alfred Kühn, einer der Direktoren des KWI für Biologie, behauptete später, daß Rosenstiel ein sehr tätiger SS-Mann gewesen sei, „auf dessen Treibereien in erster Linie alle Schwierigkeiten zurückgehen, die Stubbe und andere Nicht-PG in Müncheberg hatten“, Kühn am 25.12.1945 an Max Hartmann, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 47, 825.

36 Vgl. Stubbes Brief an Wilhelm Rudorf vom 10.11.1936, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 182.

37 Gerhard Röbbelen (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der Pflanzenzüchtung, 1. Folge, Göttingen 2000, S. 234.

38 Vgl. den Bericht des Expeditionsleiters Arnold Scheibe über die Expedition, BA Berlin, BDC, Arnold Scheibe, und Arnold Scheibe (Hg.), Deutsche im Hindukusch. Bericht der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Berlin 1937, S. 168 ff.

39 Vgl. Flitner, Sammler, S. 80.

40 Vgl. den Artikel „Die erste Karte von Nuristan“ vom 22.1.1936, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 927, sowie die publizierten Ergebnisse der Expedition in Scheibe (Hg.), Deutsche im Hindukusch.

OSTINTERESSEN I

Stubbes Wechsel an das KWI für Biologie nach Berlin-Dahlem bedeutete auch einen Wechsel des Forschungsmilieus. Anders als in Müncheberg, wo stark anwendungsorientiert geforscht wurde, lagen die Arbeitsschwerpunkte des KWI für Biologie auf theoretischem Gebiet.⁴¹ Stubbe setzte in Dahlem seine Mutationsforschungen an verschiedenen Pflanzen sowie am Tabakmosaikvirus fort, in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen wissenschaftlichen Einrichtungen. Dabei ging es u. a. um den Einfluß von Genußgiften und Chemikalien auf die genetische Substanz und die Mutationshäufigkeit.⁴² Stubbe bewegte sich mit seinen Arbeiten auf einem bis dahin wenig erforschten wissenschaftlichen Gebiet, dem eine hohe Bedeutung beigemessen wurde. Nicht zuletzt deswegen war er nach den Institutsdirektoren von Wettstein und Rudolf der Botaniker, der die dritthöchsten Fördersummen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhielt.⁴³ Dennoch klagte Stubbe, daß in Deutschland auf dem Gebiet der angewandten Mutationsforschung nicht genug getan werde und daß ausländische Kollegen ihm den Führungsanspruch streitig machten.⁴⁴ Zwar gelang es ihm, einige theoretische Fragen der Genetik zu klären, dem Ziel, durch künstlich ausgelöste Mutationen Pflanzen mit züchterisch wertvollen Eigenschaften zu schaffen,⁴⁵ kam er jedoch nicht näher. Möglicherweise war dies einer der Gründe dafür, daß er Ende der 1930er Jahre seinen Arbeitsschwerpunkt auf die Kulturpflanzenforschung verlagerte.

Nicht nur die Höhe der ihm zugebilligten Forschungsförderung, sondern auch verschiedene prestigeträchtige Stellenangebote zeigen, daß Stubbe fachlich hohes Ansehen genoß. So war er als Direktor des Instituts für gärtnerische Pflanzenzüchtung in Weihenstephan im Gespräch, für Lehrstühle an der Reichsuniversität Posen (Vererbungs-forschung) und der Universität Würzburg (angewandte Botanik) sowie als Direktor des Deutsch-Bulgarischen Instituts für landwirtschaftliche Forschung in Sofia, ebenfalls eine Einrichtung der KWG. Alle diese beruflichen Aussichten taten sich in der Zeit zwischen Mitte 1940 und Mitte 1941 auf – und alle zerschlugen sich wieder. Dabei brachten die Gegner Stubbes zum einen immer wieder die in Müncheberg erhobenen, im Kern politischen Vorwürfe ins Spiel. Zum anderen war Stubbe selbst mit den ihm angebo-

41 Zu den Unterschieden in Forschungsstil und Arbeitsweise der beiden Institute vgl. Bernd Gausemeier, Mit Netzwerk und doppeltem Boden. Die botanische Forschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, und die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 180-205; außerdem Jonathan Harwood, *Styles of Scientific Thought. The German Genetics Community 1900–1933*, Chicago 1993, S. 195-226.

42 Stubbe am 30.11.1939 an die DFG, AdBBAW, NL Stubbe, Bd. 3 Notgemeinschaft I; Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz), R73/15057.

43 Ute Deichmann, *Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat*, Frankfurt 1995, S. 76-79.

44 Vgl. Stubbes Brief an Gustav Becker vom 23.2.1938, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 11. Auch Alfred Kühn betonte in einer Empfehlung für einen Forschungsantrag Stubbes (möglicherweise in gutachterlicher Übertreibung) die Gefahr, „daß wir auf einem weiteren Gebiet der experimentellen Vererbungs-forschung nicht mehr mit dem Ausland Schritt halten können“, wenn Stubbes Versuche nicht gefördert würden. Denn dann würden „die Amerikaner uns sofort alles Aussichtsreiche weg[nehmen]“, Kühn am 30.5.1939 an Ferdinand Sauerbruch, BA Koblenz, R73/15057.

45 Vgl. Hans Stubbe, *Pflanzenzüchtung und Mutationsforschung*, in: *Der Forschungsdienst. Organ der deutschen Landwirtschaftswissenschaft*, Sonderheft 16, 1942, S. 333-338.

tenen Posten nie ganz zufrieden: In Sofia schien ihm die Wohnung zu klein für die repräsentativen Aufgaben eines Direktors,⁴⁶ Posen war ihm zu provinziell.⁴⁷ So äußerte er gegenüber seinem Chef und Förderer Fritz von Wettstein die Hoffnung, daß die dortige Anstellung nur

„ein Übergang ist, denn ich bin der Überzeugung, daß mir eine wirkliche Lebensaufgabe nur aus den Problemen erwachsen kann, die wir kürzlich eingehend diskutiert haben. Das Grazer Institut schien mir hierfür ein fruchtbarer Boden.“⁴⁸

Das von Stubbe favorisierte Projekt, in dem er seine Lebensaufgabe sah und das hier als Grazer Institut erwähnt ist, wurde seit dem Frühsommer 1939 erwogen: Auf Initiative Fritz von Wettsteins hatte die KWG im Mai 1939 die Gründung eines Instituts für Kulturpflanzenforschung beschlossen.⁴⁹ Obwohl sehr einflußreiche Personen diesen Plan von Anfang an unterstützten,⁵⁰ wurde das Institut erst im Jahr 1943 in Tuttenhof bei Wien eröffnet. Der Standort war auch im Hinblick auf die Ausrichtung der Kulturpflanzenforschung auf Südosteuropa gewählt worden. Die Gründe für die zeitliche Verzögerung bei der Einrichtung des Instituts sind nicht mehr genau zu ermitteln. Fest steht jedoch, daß Wilhelm Rudolf, Direktor des Müncheberger Instituts, alles daran setzte, die Neugründung, die er als Konkurrenz ansah, zu hintertreiben – unter anderem, indem er Stubbe diffamierte.⁵¹ Weitere Komplikationen tauchten auf, als die SS-Stiftung „Ahnenerbe“ ein ähnliches Institut plante. Daraufhin gab es zwischen KWG und SS Verhandlungen über eine gemeinsame Institutsgründung mit Ernst Schäfer, dem profilierten Forscher des „Ahnenerbes“ und Leiter der berühmten Tibet-Expedition, als Ko-Direktor neben Hans Stubbe. Schließlich jedoch errichtete die SS ihr eigenes Institut in Lannach bei Graz. Zwischen beiden Einrichtungen wurde Kooperation vereinbart.

In der Übergangszeit bis zur Institutseröffnung qualifizierte sich Stubbe für den anvisierten Direktorenposten, indem er zwei Expeditionen zur Sammlung von Wildpflanzen leitete. Eine dritte noch geplante Reise in den Kaukasus kam aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr zustande.⁵² Die erste Expedition startete

46 Vgl. Stubbe am 28.5.1941 an den Generalsekretär der KWG Ernst Telschow, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 213.

47 Stubbe vermutete, es gebe dort „weder eine Bibliothek noch andere kulturelle Einrichtungen“ und fügte lakonisch hinzu: „Ich habe mir immer gewünscht, in die Kolonien zu gehen, jetzt scheint es so weit zu sein.“ Stubbe am 3.4.1941 an Fritz von Wettstein, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 231.

48 Ebd.

49 Vgl. das Protokoll der Senatssitzung vom 23.5.1939, MPG-Archiv, und den Antrag zur Errichtung einer Zentralstelle für Wildformen und Primitivrassen der Kulturpflanzen von Fritz von Wettstein vom 26.3.1939, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2963/1. Graz war als Standort für ein zu gründendes Wildpflanzeninstitut im Gespräch, tatsächlich wurde dort später das Wildsippeninstitut der SS errichtet.

50 So u. a. vom Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (RMEL) und späteren Vizepräsidenten der KWG, Herbert Backe, sowie von Konrad Meyer, der als stellvertretender DFG-Präsident und Leiter der Fachsparte ‚Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie‘ über großen Einfluß verfügte, vgl. Deichmann, Biologen, S. 178 f.

51 Vgl. den Brief von Wilhelm Rudolf an den Präsidenten der KWG, Carl Bosch, vom 11.1.1940, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2963/4.

52 Seine Kaukasus-Reisepläne legte Stubbe im Winter 1942/43 in mehreren Briefen an Günther Niethammer dar. Dieser hatte an der Griechenlandexpedition unter Stubbes Leitung teilgenommen, plante dann aber, offenbar parallel zu Stubbes Vorhaben, eine Teilnahme am „Son-

Mitte Juni 1941 in das zentrale Gebirgsmassiv des Balkans – eben „der siegreichen Waffe auf dem Fuße“ folgend. Auftraggeber war das Oberkommando des Heeres in Verbindung mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie.⁵³ Die Expedition wurde militärisch begleitet, die Wissenschaftler waren bewaffnet und trugen Uniform. Stubbe selbst reiste im Rang eines Kriegsverwaltungsrats. Bezahlt wurde das Unternehmen von der DFG. Im darauffolgenden Sommer 1942 reiste ein anderes Expeditionsteam, ebenfalls unter Stubbes Leitung und wieder in äußerlich militärischer Form ins deutsch besetzte Griechenland, nach Kreta und auf den Peloponnes. Dem auf den beiden Expeditionen gesammelten Wildpflanzenmaterial schrieb Stubbe selbst eine politische Bedeutung zu, sowohl „für die Heranzüchtung neuer Formen für den Deutschen Osten“⁵⁴ als auch „für den Ausbau und die Sicherung unserer Ernährungsbasis“.⁵⁵ In den Berichten über die Expeditionen heißt es jeweils, die einheimische Bevölkerung habe überwiegend freundlich reagiert. Ob das auch bei der zweiten Expedition noch so war, muß angesichts der äußerst brutalen deutschen Besatzungsherrschaft in Griechenland bezweifelt werden, da zu dieser Zeit auch auf Kreta bereits Geislerschießungen stattfanden und in ganz Griechenland unter der deutschen Besatzung eine große Hungersnot herrschte.⁵⁶ Stubbe forderte nach Abschluß der Expedition die Teilnehmer auf, in öffentlichen Vorträgen rein militärische Dinge nicht zu erwähnen.⁵⁷

Stubbe und seine Kollegen brachten von der zweiten Expedition in etwa soviel Forschungsmaterial mit wie die Hindukusch-Gruppe von ihrer fast einjährigen

derkommando K[aukasus]“ unter Leitung Ernst Schäfers, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 146.

- 53 So Stubbes Angabe im Bericht über die Expedition. Aufgabe des Forschungstrupps, so schrieb er weiter, sei es gewesen, Wild- und Primitivformen von Kulturpflanzen zu sammeln und pflanzengeographisch-systematische Untersuchungen in einigen bisher noch unerforschten Gebieten durchzuführen, vgl. den Reisebericht des Botanischen Forschungstrupps Balkan von Sonderführer Dr. H. Stubbe, wissenschaftlicher Leiter, AdBBAW, NL Stubbe, Bd. 3, Notgemeinschaft I. In einem Schreiben des Oberkommandos des Heeres (OKH) vom 16.6.1941 heißt es dagegen, der Reichsforschungsrat plane mit Unterstützung des OKH die Durchführung der Expedition. Das Reichsernährungsministerium, der Beauftragte für den Vierjahresplan (Forschungsdienst) und das Reichserziehungsministerium befürworteten die Expedition, „deren Ergebnisse der deutschen Ernährungswirtschaft zugute kommen sollen“, OKH am 16.6.1941 an das Armeeoberkommando (AOK) 12, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 152; vgl. auch Käding, Engagement, S. 59.
- 54 Stubbe am 26.1.1942 an die Kriegswirtschaftsstelle des Reichsforschungsrats, AdBBAW, NL Stubbe, Bd. 3, Notgemeinschaft I.
- 55 Stubbe am 13.1.1942 an die Abteilung Wissenschaft des OKW, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 152.
- 56 Zur selben Zeit, als das Wissenschaftlerteam auf Kreta Pflanzen sammelte, meldete der zuständige Militärbefehlshaber, daß die von ihm angeordnete Erschießung von mehr als 50 Geiseln zu einer „starken Verschüchterung“ der Bevölkerung Kretas geführt hätte; Tagesmeldungen des Befehlshabers Südgriechenland, die auch Meldungen des Kommandanten der Festung Kreta enthalten, Bericht vom 17.6.1942, Bundesarchiv Freiburg (BA-MA), RW 40/125. Vgl. auch den Bericht vom 28.5.1942, ebd.
- 57 Vgl. Stubbes Brief vom 18.12.1942 an Otto von Wettstein, einen Bruder Fritz von Wettsteins, Naturhistorisches Museum Wien, Herpetologische Abteilung. Vgl. auch die Korrespondenz mit Otto von Wettstein im AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 232, sowie Käding, Engagement, S. 61.

Reise.⁵⁸ Im Naturhistorischen Museum Wien, wo damals einige der Expeditionsteilnehmer tätig waren, finden sich noch heute zahlreiche Asservate, die auf diese Forschungsreise zurückgehen. Getreidemuster von der Griechenlandexpedition lagern in der Genbank in Gatersleben.

Einer der Teilnehmer dieser Expedition war der Zoologe Günther Niethammer. Er war 1937 der SS und 1940 der Waffen-SS beigetreten und in der Zeit von Oktober 1940 bis Oktober 1942 zunächst als Wachmann, dann als Ornithologe in Auschwitz eingesetzt; für die Dauer der Forschungsreise war er vom Dienst beurlaubt. Nach dem Krieg mußte sich Niethammer wegen seiner Tätigkeit in Auschwitz vor einem polnischen Gericht verantworten. Er wurde in erster Instanz zu acht und später zu drei Jahren Haft verurteilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er an die Bundesrepublik ausgeliefert und kehrte an seine frühere Arbeitsstelle, das Museum König in Bonn, zurück.⁵⁹ 1967 wurde er Präsident der Deutschen Ornithologengesellschaft. Der Kontakt zu dem in der DDR lebenden Stubbe blieb bis in die späten 1960er Jahre bestehen. Niethammer verband mit Stubbe eine Freundschaft und die gemeinsame Jagdleidenschaft. Dies und seine Überzeugung, daß Niethammer ein guter Wissenschaftler sei, mögen denn auch die Gründe dafür gewesen sein, daß Stubbe dem Freund und Kollegen anlässlich des Gerichtsverfahrens in Polen einen „Persilschein“ ausstellte. Er verlieh seinem Zeugnis Gewicht, indem er sich selbst als Antifaschisten bezeichnete. Stubbe verbürgte sich für die „charakterliche und menschliche Haltung“ Niethammers und dafür, daß er sich an den Greueln in Auschwitz nicht beteiligt, ihm aber offen erzählt habe, was er in Auschwitz habe „mitmachen“ müssen.⁶⁰ Stubbe hat diese Formulierung auf Anraten des Anwalts von Niethammer im endgültigen Schreiben verändert und stattdessen geschrieben: „was er gezwungenermaßen mit anschauen mußte“, weil sonst, so der Anwalt, der Eindruck entstehe, daß Niethammer in Auschwitz etwas „gemacht“ habe. Ob Stubbe solcherart Niethammers Rolle wider besseres Wissen in eine passive umdeutete oder ob die zweite Formulierung dem entsprach, was er eigentlich hatte ausdrücken wollen, ist unklar. Doch auch dann bleibt problematisch, daß er Niethammer als Wachmann in Auschwitz semantisch eine Opferrolle zuschrieb.

58 Nämlich 90 Kisten mit totem und lebendem Material, darunter 2.461 Nummern Blütenpflanzen, 500 Nummern Pilze, ca. 500 Nummern Flechten, ca. 50 Nummern Moose und ebensoviel Algen, vgl. Flitner, Sammler, S. 106.

59 Zu Niethammers Biographie und insbesondere seiner Tätigkeit in Auschwitz vgl. Eugeniusz Nowak, Erinnerungen an Ornithologen, die ich kannte, in: *Journal für Ornithologie* 139, 1998, S. 325-348; darauf basierend auch Jürgen Haffer/Erich Rutschke/Klaus Wunderlich, Erwin Stresemann (1889–1972) – Leben und Werk eines Pioniers der wissenschaftlichen Ornithologie (= *Acta Historica Leopoldina*; 34), Heidelberg 2000, S. 125-131. Für den Hinweis auf diesen Text danke ich Helmut Böhme. Niethammer soll sich während seiner Tätigkeit als Wachmann mehrfach um die Versetzung an einen anderen Dienort bemüht haben – war dann aber ganz zufrieden, als er vom Lagerkommandanten Rudolf Höß zu „ornithologischen Sonderaufgaben“ abgestellt wurde und seine Erkenntnisse über die „Vogelwelt von Auschwitz“ publizieren konnte, vgl. Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien 1972, S. 571. Für diesen und andere Hinweise zu Niethammers Werdegang danke ich Jochen August. Der Kommandantursonderbefehl, in dem Höß Niethammer die Genehmigung erteilte, Vögel an den Teichen auf dem KZ-Gelände zu schießen, ist abgedruckt in: Norbert Frei u. a. (Hg.), *Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940–1945*, München 2000, S. 45.

60 Abschrift eines Leumundzeugnisses, das Stubbe am 3.3.1947 für Niethammer ausstellte, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 146.

An beiden von Stubbe geleiteten Expeditionen nahm auch Rudolf Freisleben teil, ein Mitarbeiter Theodor Roemers in Halle. Freisleben galt als großes Nachwuchstalant auf dem Gebiet der Kulturpflanzenforschung. 1942, im Jahr der zweiten Balkanexpedition, hatte er gleich zwei Erfolge zu verzeichnen: zum einen die „epochale Entdeckung“, daß eine Urform der Gerste aus dem Material der Tibet-Expedition direkt als Kulturpflanze angebaut worden war.⁶¹ Bedeutsamer aber dürfte ein anderes Forschungsergebnis von Freisleben gewesen sein: Nachdem seine Kreuzungsversuche zur Züchtung einer mehlauresistenten Gerste jahrelang erfolglos geblieben waren, erreichte er dieses Ziel 1942 mittels Röntgenbestrahlung von ca. 20.000 Getreidekörnern. Dies war nicht nur für die landwirtschaftliche Ertragssteigerung von Bedeutung. Erstmals war nun der Nachweis gelungen, „daß durch Strahlenmutagenese wertvolle züchterische Eigenschaften erzeugt werden können“.⁶² Insbesondere durch dieses Ergebnis trat Freisleben zu Stubbe in Konkurrenz, dessen Spezialgebiet die Mutationsforschung war, ohne daß es ihm bislang gelungen wäre, eine züchterisch bedeutsame Röntgenmutation hervorzubringen. 1943, als Stubbe Direktor des neugegründeten KWI für Kulturpflanzenforschung in Wien-Tuttenhof wurde, bemühte er sich, Freisleben als Mitarbeiter zu gewinnen. Doch konnten sich die beiden Wissenschaftler nicht über die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete einigen, so daß Freisleben letztlich nicht am Institut in Wien-Tuttenhof beschäftigt wurde.⁶³ Gegenüber Fritz von Wettstein, dem „geistigen Vater und Schöpfer des Wiener Instituts“, äußerte Freisleben seine Enttäuschung darüber, daß Stubbe, der „bisher nicht mit Kulturpflanzen gearbeitet hat und sich mit diesem, ihm neuen Gebiet erst vertraut machen muss“,⁶⁴ zum Institutsleiter ernannt worden war. Freisleben hatte darauf gehofft, am Institut unter Leitung Wettsteins als Abteilungsleiter gleichberechtigt neben Stubbe angestellt zu werden, und konnte sich mit einer Stubbe untergeordneten Position nicht abfinden.

Freisleben war nicht der einzige Konkurrent, gegen den sich Stubbe durchgesetzt hatte. In den anfänglichen Beratungen über die Institutsgründung hatte von Wettstein Elisabeth Schiemann als Direktorin vorgeschlagen. Ihre herausragende Kompetenz auf dem Gebiet der Geschichte der Kulturpflanzen war in der *scientific community* unbestritten. Doch als Frau hielt namentlich Stubbe sie für ungeeignet, ein Institut zu leiten, dessen Hauptaufgabe die Durchführung botanischer Expeditionen war, und zudem stand es für ihn außer Frage, daß sich kein Mann unter eine weibliche Institutsdirektorin fügen würde.⁶⁵

Im KWI für Kulturpflanzenforschung sollten möglichst umfassende Sortimente von Wildpflanzen gesammelt und für die Züchtung nutzbar gemacht werden. Für alle Beteiligten selbstverständlich ging es dabei um die „Nahrungsfreiheit“ Europas, der im Krieg eine zentrale Rolle zukam, nämlich im Hinblick auf die

61 Vgl. das Schreiben von Wolfram Sievers („Ahnenerbe“) an Prof. Dr. Walther Wüst vom 15.9.1942, BA Berlin, BDC-Ahnenerbe, Rudolf Freisleben.

62 Thomas Wieland, „Die politischen Aufgaben der deutschen Pflanzenzüchtung“. NS-Ideologie und die Forschungsarbeiten der deutschen Pflanzenzüchter, in: Heim (Hg.), Autarkie, S. 35-56, hier S. 46; vgl. auch Deichmann, Biologen, S. 78.

63 Vgl. die Korrespondenz zwischen Stubbe und Rudolf Freisleben vom März 1943 und Stubbes Brief an Freisleben vom 10.4.1943, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 54. Freisleben starb noch im gleichen Jahr.

64 Freisleben am 29.3.1943 an Fritz von Wettstein, AdBBAW, NL Stubbe, Nr. 6.

65 Vgl. Scheich, Schiemann, S. 269.

„Blockadefestigkeit“ des Kontinents unter deutscher Führung. Der Plan, ein solches Institut zu gründen, hatte nach dem Angriff auf die Sowjetunion zusätzliche Brisanz gewonnen: von Wettstein drängte auf die Übernahme der von Vavilov angelegten bzw. betreuten Forschungseinrichtungen. Er argumentierte, daß mit der Verhaftung Vavilovs durch die sowjetische Geheimpolizei auch dessen Organisation, die einzige, die wirklich im großen Stil Kulturpflanzenforschung betrieben habe, zerstört sei und über die Institute der Krieg „hinwegrollt“. ⁶⁶ Deswegen müsse, so appellierte er an die KWG, jetzt von deutscher Seite dringend die Führung auf diesem Gebiet übernommen werden. Das Material, das „eine unerschöpfliche Quelle für immer neue Züchtungsaufgaben“ darstelle, sei unbedingt zu sichern. Sofort und noch im Krieg müsse ein Netz von Forschungsstationen vom Eismeer bis in die Mittelmeerregionen geknüpft werden. ⁶⁷ Ferner schlug Wettstein der KWG die Übernahme bestimmter Einrichtungen vor, darunter das zentrale Institut, das Vavilov in Puschkin, in der Nähe von Leningrad, geleitet hatte.

Vavilov selbst war 1941 wegen angeblicher Spionage, Sabotage und Unterstützung von Volksfeinden verhaftet worden. Er verhungerte 1943 im Gefängnis von Saratov. Dennoch waren die Bestände der sowjetischen Institute im Jahr 1941 in erster Linie durch den – im übrigen ja von den Deutschen begonnenen – Krieg in Gefahr, und nicht, wie Wettstein unterstellte, weil mit der Erhebung des Lyssenkoismus ⁶⁸ zur Staatsdoktrin und der Verhaftung Vavilovs, auch dessen Institute verwaist oder gar von sowjetischer Seite aus zerstört worden wären. Im Gegenteil: Als deutsche Truppen auf Leningrad vorrückten, wurden die wichtigsten Sammlungen aus dem Zentralinstitut in Puschkin (Detskoje Selo) ins belagerte Leningrad gebracht – unter Mithilfe der Roten Armee. Von den sowjetischen Wissenschaftlern, die die Sammlungen dort weiter gepflegt und vor der Vernichtung bewahrt haben, sollen einige verhungert sein, ohne das Wildpflanzensaatgut anzutasten, das für sie ganz persönlich die Folgen der von den Deutschen gegen Leningrad verhängten Hungerblockade vielleicht etwas hätte mildern können. ⁶⁹

66 Diese Argumentation machte sich auch Stubbe zu eigen, als er schrieb: „in diesem Institut soll von deutscher Seite das in verbesserter Form weitergeführt werden, was Vaviloff begonnen hat und was nun mehr oder weniger schon auf Grund der vor dem Kriege zutage tretenden innerrussischen Zustände zerschlagen worden ist.“ Stubbe am 27.2.1942 an Rudolf Schick, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 189.

67 Fritz von Wettstein am 13.10.1941 an die KWG, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2963/4.

68 Trophim D. Lyssenko (1898–1976) war ein Schüler Vavilovs und wurde in den 1930er Jahren zu dessen einflußreichstem Gegner. Nach der wissenschaftlich niemals fundierten Lehre Lyssenkos – auch unter der Bezeichnung „Agrobiologie“ oder „fortschrittliche Mitschurinsche Biologie“ bekannt – können auch Eigenschaften, die als Reaktion auf Umwelteinflüsse entstanden sind, vererbt werden. So behauptete Lyssenko, daß die Verwandlung von Winter- in Sommergetreide und umgekehrt mit Hilfe einer Temperaturbehandlung des Saatguts zu erblichen Veränderungen führe. Der Lyssenkoismus wurde für einige Jahre weit über die Grenzen der Fachwelt hinaus als Beispiel für das enorme Fortschrittspotential und die Überlegenheit der sowjetischen Wissenschaft gefeiert. Bertolt Brecht huldigte ihm in seinem Gedicht „Die Erziehung der Hirse“, in: Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Bd. 10: Gedichte 3, Frankfurt/Main 1967, S. 979-992.

69 Igor G. Loskutov, Vavilov and his Institute. A History of the World Collection of Plant Genetic Resources in Russia, hg. vom *International Plant Genetic Resources Institute* (IPGRI), Rom 1999, S. 115, nennt namentlich sieben Institutsmitarbeiter/innen, die die Sammlungen bewahrt und nicht angetastet haben und dabei verhungert sind.

Größere Teile der Saatgutsammlungen und Wildpflanzensortimente waren jedoch im Institut in Detskoje Selo zurückgeblieben. Im Oktober 1941 kam Walter Hertzsch, der Leiter der Zweigstelle Ostpreußen des KWI für Züchtungsforschung und während des Krieges Referent für Forschung und landwirtschaftliches Fachschulwesen beim Reichskommissariat (RK) Ostland, in die noch schwer umkämpfte Region, um die Übernahme des Instituts zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit unter deutscher Leitung zu beaufsichtigen. Er gab Anweisung, die verbliebenen Sortimente und Aufzeichnungen zu ordnen, und bereitete den Abtransport der umfangreichen Bibliothek vor. Glaubt man Hertzschs Schilderung, so waren die Gewächshäuser in Detskoje Selo, im Gegensatz zu den Institutsgebäuden, schon vor dem Einmarsch der Deutschen partiell zerstört, das Saatgut zumindest teilweise an die Leningrader Bevölkerung verschenkt worden und die noch vorhandenen, sehr kostbaren Sortimente in völligem Durcheinander.⁷⁰ Außer Büchern und Geräten nahm Hertzsch auch etwa 10.000 Muster Weizen, Hafer und Gerste aus Detskoje Selo mit, die bereits im Jahr 1943 in der Nähe von Riga wieder ausgesät wurden.⁷¹

An diesem Material bekundete auch Stubbe Interesse, nachdem er Anfang 1943 endlich Direktor des Kulturpflanzeninstituts in Tuttenhof geworden war. Hertzsch, der Stubbe noch aus Müncheberger Zeiten kannte, lehnte jedoch das Ansinnen ab, ihm für Tuttenhof Teile des Materials zu überlassen.⁷²

Eine andere Möglichkeit, an das begehrte russische Züchtungsmaterial zu kommen, sah Stubbe in seiner Verbindung zu Heinz Brücher. Der Botaniker Brücher war von 1938 an zunächst im Institut für menschliche Erbforschung und Rassenpolitik unter Karl Astel in Jena tätig gewesen und hatte danach am KWI in Müncheberg gearbeitet.⁷³ Stubbe hatte ihn als Mitarbeiter an das KWI für Kulturpflanzenforschung übernehmen wollen.⁷⁴ Als die SS ihr eigenes Kulturpflanzeninstitut gründete, war vereinbart worden, daß Brücher als Verbindungsmann zum KWI fungieren sollte. Um die Jahreswende 1942/43 hatte Stubbe dem Tibetforscher Schäfer von der SS-Stiftung „Ahnenerbe“ vorgeschlagen, Brücher „auf die russischen Institute in Marsch zu setzen, um dort Material zu retten.“⁷⁵ Tatsächlich reiste Brücher im Juni 1943 als Leiter eines SS-Sammelkommandos in die besetzte Sowjetunion, um aus 18 der mehr als 200 Institute zwischen Minsk und Stalingrad „durch rasches Zupacken das von den Russen

70 Vgl. Susanne Heim, *Forschung für die Autarkie. Agrarwissenschaft an Kaiser-Wilhelm-Instituten im Nationalsozialismus*, in: dies. (Hg.), *Autarkie*, S. 145-179, hier S. 167.

71 Vgl. Flitner, *Sammler*, S. 119.

72 Vgl. den Vermerk von Hering (Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft) vom 7.2.1944 über ein Gespräch mit Wilhelm Rudolf vom November 1943, BA Berlin, R 14/106b, Bl. 113 f. Rudolf hatte im RMEL vorgeschlagen, um Stubbe zu denunzieren.

73 Zu Brücher vgl. Uwe Hoßfeld/Carl-Gustaf Thornström, „Rasches Zupacken“. Heinz Brücher und das botanische Sammelkommando der SS nach Rußland 1943, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 119-144.

74 Vgl. Hans Stubbe, *Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1943–1968*, Berlin 1982, S. 21.

75 Stubbe am 18.2.1944 an Ernst Schäfer, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 184/1. In dem Brief reflektiert Stubbe rückblickend verschiedene Gespräche und Meinungsverschiedenheiten mit Schäfer, die zum Teil bereits vor der Gründung der beiden Wildpflanzeninstitute (SS-Institut in Lannach und KWI in Tuttenhof) Anfang 1943 stattgefunden hatten. Stubbe beschwerte sich u. a. darüber, daß Brücher ihn herablassend behandelt und er nichts über das Ergebnis von Brüchers Reise zu den russischen Instituten erfahren habe.

zusammengetragene Material zu sichern und für die deutsche Pflanzenzüchtung auszuwerten“.⁷⁶ Das gelang nur teilweise. In dem Bericht, den er nach seiner Rückkehr anfertigte, beklagte sich Brücher, daß in manchen sowjetischen Einrichtungen, die das Sammelkommando aufgesucht hatte, die eingesetzten deutschen Leiter die Herausgabe des Materials verweigert hätten und daß sie in starker Konkurrenz zueinander stünden. Einer der Institutsleiter habe sogar gegen Bezahlung Russen damit beauftragt, Saatgut aus benachbarten, ebenfalls von Deutschen verwalteten Betrieben zu stehlen. Ferner hätten private deutsche Saatzuchtfirmen versucht, in den Besitz der russischen Staatsbetriebe zu gelangen.⁷⁷ Nach seiner Rückkehr versuchte Brücher selbst entgegen der Absprache, Stubbe das russische Forschungsmaterial vorzuenthalten.⁷⁸

Ob Stubbes diesbezügliche Beschwerden Erfolg hatten und er das gewünschte Material letztlich von Brücher erhalten hat, ist unklar. Gewiß ist nur, daß er sich darum bemühte und auch behauptete, er habe sich einen Teil für das Tuttenhofer Institut „gesichert“. Auch Stubbes Biographin schreibt in durchaus lobender Absicht: „Während des Krieges versuchten deutsche Biologen, Hans Stubbe eingeschlossen, möglichst viel Material der pflanzen genetischen Sammlungen aus sowjetischen Instituten nach Deutschland zu schaffen“.⁷⁹ Daß Stubbe selbst in die besetzte Sowjetunion gereist wäre, um sich am Abtransport wissenschaftlicher Forschungsressourcen direkt zu beteiligen, ist nicht belegt, wohl aber, daß er auf indirektem Wege, über andere Kollegen, versuchte, sich Material zu beschaffen. Die Tatsache, daß es sich hierbei um wertvolle Pflanzensortimente handelte, die sich schon nicht mehr in den umkämpften Gebieten befanden, widerspricht allerdings der Lesart, er habe sie vor der Zerstörung retten wollen. Fritz von Wettstein, der in dieser Angelegenheit wahrlich kein Außenseiter war, behauptete im Oktober 1944, daß das „aus Rußland übernommene Material“ in Tuttenhof gehegt werde.⁸⁰

RAUB ODER RETTUNG? – DIE PFLANZE ALS ROHSTOFF UND ALS WISSENSCHAFTLICHES OBJEKT

Wettsteins Rede vom „übernommenen Material“ klingt, als seien den Deutschen beim Einmarsch in die Sowjetunion Pflanzensammlungen oder ganze Institute übergeben worden. Das mag sogar in manchen Fällen zutreffen, wobei diese „Übergabe“ in den besetzten Gebieten angesichts der Präsenz deutscher Trup-

76 Vgl. Brüchers „Bericht über das SS-Sammelkommando 1943 zur Sicherstellung von Saatgut der geräumten russischen Gebiete“, BA Berlin, NS 19/2583, Bl. 18-30, hier Bl. 19; vgl. auch Hoßfeld/Thornström, „Rasches Zupacken“.

77 Vgl. Brüchers „Bericht über das SS-Sammelkommando 1943 zur Sicherstellung von Saatgut der geräumten russischen Gebiete“, BA Berlin, NS 19/2583, Bl. 18-30, hier Bl. 22 und 26.

78 Vgl. Stubbes Brief an Ernst Schäfer, 18.2.1944, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 184/1. Darin erwähnt Stubbe auch, daß ihm das Material aus der von Schäfer geleiteten Tibet-Expedition verweigert worden sei. Ferner beschwert er sich darüber, daß Schäfer, entgegen seiner Zusicherung, die beim SD gegen ihn, Stubbe, bestehenden politischen Bedenken nicht ausgeräumt habe und er mit diesen Vorbehalten immer noch konfrontiert werde.

79 Käding, Engagement, S. 102.

80 Vgl. den von Walther Forstmann (Generalverwaltung der KWG) unterschriebenen Vermerk „Betr. KWI für Kulturpflanzenforschung in Tuttenhof bei Wien“ vom 31.10.1944, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2964/3.

pen nicht als freiwillig bezeichnet werden kann. Gebräuchlicher als der vage, zurückhaltende Ausdruck „übernehmen“ war unter den deutschen Wissenschaftlern der Begriff der „Sicherung“ in bezug auf die russischen Forschungsressourcen, wobei jedoch in der Regel nicht erwähnt wurde, wovon oder für wen das Material gesichert werden sollte. Entsprechendes gilt für die emphatische Rede von der „Rettung“.⁸¹ Die Gefahren, vor denen das Material gerettet werden sollte, waren der Krieg, begriffen als Quasi-Naturkatastrophe, und die Verwahrlosung der Pflanzensammlungen aufgrund der ideologisch bedingten Ablehnung der Genetik im Zusammenhang mit dem sich ausbreitenden Lyssenkoismus. Die Wissenschaftler, die auf ihren Reisen durch die besetzten Gebiete von einem Forschungsinstitut zum nächsten Uniform, militärische Titel und Waffen trugen, schrieben sich selbst mittels Formulierungen wie „Sicherung“ oder „Rettung“ eine Beschützerrolle zu, obwohl sie *de facto* Teil der Besatzungsarmee waren. Während sie im Krieg die sowjetischen Forschungsressourcen für die deutsche Ernährungswirtschaft oder aber für ihre eigenen Institute „sicherten“, beriefen sie sich später darauf, ein kollektives Erbe der Menschheit geschützt zu haben.

Nun sind Besitz und Transfer pflanzengenetischer Ressourcen im internationalen Kontext bis heute Gegenstand heftiger Diskussionen. „Weder existiert eine konsistente oder gar allgemein akzeptierte Theorie des Wertes genetischer Ressourcen, noch ein hinreichendes theoretisches Konzept des internationalen Regimes durch die beteiligten Akteure.“⁸² Wem gehören Pflanzen- und Saatgutsortimente? Den sammelnden Wissenschaftlern, dem Staat, auf dessen Territorium sie gesammelt wurden, dem Staat, in dem sie angepflanzt und erhalten werden? Den Bauern oder Bäuerinnen, die die Pflanzen kultiviert haben? Den Forschungsinstituten, in denen die Wissenschaftler arbeiten, oder den Privatfirmen, die die Pflanzen vervielfältigen und vermarkten? Und wodurch werden sie zu Wertgegenständen, die man besitzen, verkaufen, stehlen oder „übernehmen“ kann?

In der Geschichte des Pflanzensammelns hatte, von Ausnahmen abgesehen, lange Zeit das botanische Erkenntnisinteresse Vorrang vor den züchterisch-kommerziellen Interessen an Pflanzen. Mit der Entstehung der akademischen Pflanzenzüchtung und dem Boom der Züchtungsforschung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert änderte sich dies; das ökonomische Interesse am Sammeln und an der Bearbeitung von Pflanzen trat immer mehr in den Vordergrund. Neue, über die einfache Selektion hinausgehende Züchtungstechniken (Massenausleseverfahren, Kreuzungszüchtung u. a.) beschleunigten diese Entwicklung. Doch die Grenzen zwischen den Bedeutungen im Paradigma Pflanze – die Pflanze als Rohstoff und Handelsobjekt einerseits und als Gegenstand wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses andererseits – sind nicht immer klar gezogen. Und selbst dort, wo sie eindeutig scheinen, haftet ihnen etwas Willkürliches an. So haben, scheinbar selbstverständlich, züchterisch bearbeitete Pflanzen oder gar registrierte Sorten einen Preis, während gleichzeitig Pflanzen, die über Jahr-

81 Ulrike Hartung nennt als weitere Begriffe, die „den Tatbestand des Raubes oder der Plünderung“ umschreiben: „geborgen“, „vor der Zerstörung bewahrt“, „kriegsmäßig gesichert“ und „in Gewahrsam genommen“; vgl. Ulrike Hartung, Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941–1943, Bremen 1997, S. 12.

82 Flitner, Sammler, S. 14. Zum Folgenden vgl. auch ebd., S. 11–30.

hunderte zum Zweck der Selbstversorgung gezüchtet und angebaut wurden, als „Roh“-Stoffe gelten, die nahezu beliebig transferiert werden können.

Im Krieg spielen neben den wissenschaftlichen und ökonomischen Interessen an Pflanzen unter Umständen auch politisch-strategische eine Rolle, wie dies in Begriffen wie „Autarkiepolitik“, „kriegswichtige Rohstoffe“ und „Blockadefestigkeit“ zum Ausdruck kommt. Der Doppel- bzw. Dreifachcharakter der Pflanzen als Forschungsgegenstand, als Rohstoff und als strategische Ressource ermöglicht den Wissenschaftlern ein Changieren zwischen diesen Feldern. Während sie sich im Krieg die politische und militärische Macht z. B. im Rahmen einer Besatzungsherrschaft zunutze machen, um Zugriff auf interessantes Züchtungsmaterial zu erhalten, legitimieren sie dessen Aneignung bald mit dem nationalen Interesse, bald mit der Sorge um das kollektive Erbe der Menschheit oder mit dem uneigennütigen Erkenntnisstreben der Wissenschaft. Vom Interesse der Forscher an wissenschaftlichen Ressourcen als Bausteine für die eigene Karriere ist nicht die Rede. Und auch die Tatsache, daß im „Ernährungskrieg“ die Verfügungsgewalt über pflanzengenetische Ressourcen schnell zur Überlebensfrage, also zum zentralen kriegsstrategischen Problem werden konnte, bleibt unerwähnt.

Der Wechsel zwischen den Diskursen ist nur möglich aufgrund des in der *scientific community* ständig reproduzierten Nimbus des Züchtungsforschers als wohlmeinender und über alle Partikularinteressen erhabener, quasi gottähnlicher Schöpfer. Auf diese Weise wird bis heute verhindert, daß mit Pflanzen so umgegangen wird wie mit anderen Kulturgütern, deren Aneignung oder Verschleppung im Krieg völkerrechtswidrig ist und für die es in bezug auf Rückführung oder Entschädigung gewisse Regeln gibt.

Zwar haben die sowjetischen Kommissionen bei Kriegsende in den von den Deutschen geräumten Gebieten bei der Auflistung von Zerstörungen und Plünderungen auch die vernichteten oder geraubten Saatgut- und Pflanzensammlungen genannt, doch wurden die Verluste dabei gewissermaßen als Sachschäden protokolliert, während die Frage, wohin das Material transferiert wurde, bis heute nicht erörtert wird. Eine Rekonstruktion der verschlungenen Pfade, die von den sowjetischen Instituten in die deutschen und eventuell auch nordamerikanischen Genbanken führen, ist aufgrund der zurückhaltenden Informationspolitik dieser Institutionen äußerst schwierig und würde ohnehin den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

DAS KWI FÜR KULTURPFLANZENFORSCHUNG IN WIEN TUTTENHOF

Am 1. April 1943 konnte Stubbe endlich den lang ersehnten Posten als Direktor des neu gegründeten KWI für Kulturpflanzenforschung antreten; der Instituts-etat wurde zu großen Teilen von der Deutschen Industriebank finanziert.⁸³ Die

83 Vgl. Stubbes Brief an die Generalverwaltung der KWG vom 29.4.1944, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 243, und das Schreiben von Schuster (RMEL) vom 2.6.1944 an das Reichserziehungsministerium, BA Berlin, R 21/11217. Schuster hatte mit Verweis auf die Zahlun-

Arbeit ließ sich jedoch nur schwer an. Das Institut war zunächst provisorisch in einigen Räumen des Vivariums im Wiener Prater untergebracht.⁸⁴ Die Errichtung eines Versuchsgutes auf dem Tuttenhof bei Langenzersdorf, außerhalb Wiens, verzögerte sich. Das Gut selbst hatte ursprünglich zum Stift Klosterneuburg gehört und war als „reichsfeindliches Vermögen“ beschlagnahmt worden. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (RMEL) hatte es kostenlos für das neue KWI zur Verfügung gestellt. Doch sollten über die Fläche des Gutshofs hinaus weitere Ländereien dem Institut zugeschlagen werden, und die Verhandlungen mit den Eigentümern der in Aussicht genommenen Parzellen zogen sich in die Länge. Darüber hinaus gab es Schwierigkeiten mit den Berliner und Wiener Behörden wegen der Bewilligung von Baumaterialien für die Gewächshäuser. Aufgrund dieser Widrigkeiten war Stubbe zunächst mehr mit organisatorischen als mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, wobei er allenfalls geahnt haben kann, daß die behördliche Trägheit, die die Arbeiten behinderte, zum Teil auch politisch motiviert war. Denn auch in Wien mischte sich das seit Müncheberger Zeiten überkommene Mißtrauen der Parteianhänger mit dem Neid seiner akademischen Konkurrenten. Wissenschaftler der Wiener Hochschulen, insbesondere der Hochschule für Bodenkultur, empfanden die Gründung eines KWI auf ihrem Terrain als Affront. So beschwerte sich z. B. Franz Sekera in einem Schreiben an den stellvertretenden Gauleiter: „Die von der KWG geheim verfolgten Pläne und die dadurch eingeleitete Mehrgeleisigkeit der wissenschaftlichen Arbeit stört die vorhandene Leistungsgemeinschaft und weckt das größte Mißtrauen.“⁸⁵

Im August 1944 waren im Kulturpflanzeninstitut 17 Personen beschäftigt, davon zehn Frauen; fünf der sechs Abteilungen wurden von Männern geleitet, die einzige Ausnahme bildete die noch in Berlin ansässige Elisabeth Schiemann.⁸⁶ Auf dem angegliederten Versuchsgut arbeiteten zum selben Zeitpunkt 14 Personen, acht von ihnen Frauen.⁸⁷

Stubbes wissenschaftliche Ambitionen gingen zum einen, wie bereits geschildert, dahin, möglichst umfangreiche Wildpflanzensortimente aus den Forschungseinrichtungen in der besetzten Sowjetunion und von verschiedenen Expeditionen zu erhalten, er begriff Tuttenhof als das künftige „Zentralinstitut“, in dem die Wildpflanzensortimente versammelt werden sollten und das „in Zukunft das einzige Institut der Welt sein [wird], das sich den Fragen der Sammlung und

gen der Industriebank eine Finanzierung des Tuttenhofer Instituts durch das RMEL abgelehnt.

84 Das Vivarium war eine von jüdischen Wissenschaftlern gegründete und selbst finanzierte Forschungseinrichtung, die nach dem Anschluß Österreichs 1938 zwangsweise geschlossen und 1943 teilweise der KWG zur Nutzung überlassen wurde, vgl. Wolfgang L. Reiter, Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10. Jg., 1999, H. 4, S. 585-614.

85 Prof. Franz Sekera (Hochschule für Bodenkultur) am 26.6.1943 an den stellv. Gauleiter in Wien, SS-Brigadef. Karl Scharizer, Österreichisches Hauptstaatsarchiv Wien, 79.435, Akte Lothar Geitler.

86 Vgl. Hans Stubbe, Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1943–1968, Berlin 1982, S. 20.

87 Unklar ist, inwieweit die niederländischen Biologiestudenten, die als Zwangsarbeiter am Institut tätig waren, sowie die russischen Zwangsarbeiter auf dem Gutshof bei dieser Zählung mitgerechnet sind.

Bearbeitung der Sortimente hauptamtlich widmet.⁸⁸ Im Frühjahr 1944 wurden dort bereits „wertvolle Sortimente kleinasiatischer Primitivformen sowie neuer Öl- und Kautschukpflanzen“ angebaut.⁸⁹

Zum anderen arbeiteten die Wissenschaftler des Instituts an verschiedenen Forschungsaufträgen für das Oberkommando der Wehrmacht (OKW), unter anderem an der Entwicklung biologischer Waffen.⁹⁰ Dabei ging es nicht um Forschung an Milzbrand- oder Pesterregern, sondern darum, ein schnell keimendes Unkraut zu entwickeln, das, in Feindesland ausgesät, dazu dienen sollte, Nutzpflanzen zu ersticken.⁹¹ Stubbe selbst schrieb in einem Brief an die Generalverwaltung der KWG, daß er zusammen mit seinen Mitarbeitern Otto Schwarz und Werner Rothmaler „umfangreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Biologischen Kriegsführung“ durchführe.⁹² Er begründete so unter anderem, warum keiner seiner Mitarbeiter eingezogen werden könne. Nicht nur die B-Waffen-Forschung, auch die Bearbeitung der Wildpflanzensortimente sei kriegswichtig. Allein die cytologischen Arbeiten seien zwar nicht kriegs-, dafür aber „in hohem Maße friedenswichtig“.⁹³ Ferner verwies Stubbe auf die geheimen B-Waffen-Forschungen, um die Entlassung des Gutsverwalter des Tuttenhofs, Julius Ferstl, zu rechtfertigen. Ferstl, NSDAP-Mitglied und Choleriker, lag über Monate mit Stubbe im Dauerstreit und beobachtete ihn und seine Mitarbeiter mißtrauisch, bis er schließlich dazu überging, Stubbe höheren Orts zu denunzieren bzw. ihm damit zu drohen. In dem Streit spielte die B-Waffen-Forschung insofern eine Rolle, als Ferstl Erkundigungen darüber eingezogen hatte, wozu die Forschungen an Unkraut nützlich seien. Ob Stubbe den Auftrag des OKW mit der Absicht übernommen hat, sich und seine Mitarbeiter vor der Einberufung zu schützen, läßt sich nicht sagen, da er selbst sich später über seine B-Waffen-Forschungen ausgeschwiegen hat. Aus den überlieferten Dokumenten geht nur hervor, daß Stubbe nicht auf den „Endsieg“ hoffte, sondern auf ein Ende des Krieges, auch wenn er offenbar Angst vor einer deutschen Niederlage hatte. Sein Bemühen, Kollegen, die er für gute Wissenschaftler hielt, vor dem Kriegsdienst zu bewahren, ist mehrfach belegt.

Im Verlauf des Jahres 1944 wurde das Institut sehr stark bombardiert. Ob die Forschung zur biologischen Kriegsführung der Grund für diese Bombardements

88 Die Aufgaben und Arbeiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung in Wien (Nach dem Stande vom Oktober 1944), undatiert, AdBBAW, Stubbe-Material.

89 Bericht über die Vorgänge, die zur Entlassung des Oberverwalters Ferstl, Tuttenhof, geführt haben, undatiert, AdBBAW, NL Stubbe, Nr. 7.

90 Vgl. Stubbes Brief an Walther Forstmann vom 4.7.1944, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 243. Demnach arbeitete das Institut an Aufträgen der Dringlichkeitsstufe SS.

91 Vgl. Intelligence Report MIS, War Department, ALSOS Mission, 12.9.1946, B-C-H-H-/305 = ID 199654, National Archives Washington (NA Washington), RG 319, Army Staff, Assistant Chief of Staff (G-2), Intelligence Administrative Division, Document Library Branch, Numerical Series, Entry 85, Box 1303. Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Florian Schmaltz.

92 Stubbe am 4.10.1944 an die Generalverwaltung der KWG, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2964/3.

93 Ebd. Die Generalverwaltung hatte Stubbe aufgefordert, Mitarbeiter zu benennen, die zur Wehrmacht eingezogen werden könnten. Als Reaktion auf Stubbes Brief wandte sich Ernst Telschow an Fritz von Wettstein, um in Erfahrung zu bringen, wie kriegswichtig die Arbeiten auf dem Tuttenhof tatsächlich seien; vgl. Telschows Schreiben an Fritz von Wettstein vom 13.10.1944, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2964/3.

war oder ein in der Nähe gelegenes Industrieunternehmen, ist nicht klar. Bei der von Stubbe selbst überlieferten Zahl von 340 Bombenkratern auf dem Institutsgelände im August 1944⁹⁴ ist es jedoch eher unwahrscheinlich, daß der Tuttenhof nur aus Versehen getroffen wurde.

Anfang 1945 wurde das KWI für Kulturpflanzenforschung nach Stecklenberg im Ostharz verlagert und im Herbst des gleichen Jahres in das nahe gelegene Gatersleben. Ende September 1945 meldete Stubbe an die Generalverwaltung der KWG: „Das Institutsmaterial konnte vollständig gerettet werden.“⁹⁵ Demnach müßte auch das, wie Wettstein es nannte, ‚aus Rußland übernommene Material‘ bei Ende des Krieges mit an den neuen Institutsstandort gelangt sein, wo in den folgenden Jahren mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht unter Stubbes Leitung eine der größten Genbanken Europas entstand.

OSTINTERESSEN II

Ebenso wie Stubbe hat auch Klaus von Rosenstiel im Krieg seinen Arbeitsschwerpunkt entscheidend verändert. Nachdem er am Überfall auf Polen in einem Polizeibataillon teilgenommen hatte, war er zunächst wieder in Münchenberg tätig.⁹⁶ Von 1941 an wurde er dann immer mehr zum Wissenschaftsorganisator – und zwar parallel in ziviler und militärischer Funktion. Nach dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion leitete er zum einen die Fachgruppe Landwirtschaft in der Zentrale für Ostforschung, die dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfBO) unterstand.⁹⁷ Zum anderen war er der für die Forschung zuständige Referatsleiter in der Chefgruppe Ernährung und Landwirtschaft des Wehrwirtschaftsstabs Ost beim Oberkommando der Wehrmacht.⁹⁸ Der Wehrwirtschaftsstab war zuständig für alle wirtschaftlichen Belange in den besetzten Ostgebieten, speziell für ein kriegswirtschaftliches Ressourcenmanagement. Das Referat Forschung war im August 1941 gegründet worden, um die „Kostbarkeiten“ der sowjetischen landwirtschaftlichen Forschungsinstitute „sicherzustellen, und wenn notwendig an weniger gefährdete Orte zu

94 Stubbe am 26.8.1944 an Fritz von Wettstein, AdBBAW, Stubbe-Fonds, Korr., Nr. 231.

95 Stubbe am 26.9.1945 an die Generalverwaltung der KWG, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, 2965/1.

96 Vgl. Rosenstiels Lebenslauf vom 26.2.1952, Universität Kiel, Personalakte Rosenstiel, ferner den Personal-Antrag des Höheren SS- und Polizeiführers (HSSPF) Rußland-Mitte und Weißruthenien vom 30.3.1944, ebd.

97 Die Fachgruppe war in verschiedene Fachringe gegliedert, die für einzelne Teilbereiche der Agrarforschung und -politik zuständig waren. Rosenstiel leitete zusätzlich den Fachring Pflanzenbau und -züchtung. Für das Gebiet der landwirtschaftlichen Botanik war Prof. Heinrich Walter zuständig, für Tierzüchtung und -ernährung der spätere Leiter des Max-Planck-Instituts für Tierzuchtforschung, Max Witt, und für Agrarpolitik Dr. Otto Schiller, der Agrarexperte der deutschen Botschaft in Moskau, vgl. Klaus von Rosenstiel, Die Organisation der landwirtschaftlichen Forschung in den besetzten Ostgebieten, in: Landbauforschung im Osten, hg. vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, Chefgruppe Ernährung und Landwirtschaft, Organ der Zentrale für Ostforschung in Verbindung mit dem Forschungsdienst, Berlin 1943, S. 5-8, hier S. 8.

98 Die Chefgruppe Ernährung und Landwirtschaft residierte im Gebäude des Reichsernährungsministeriums.

bringen“.⁹⁹ Insbesondere ging es dabei um die „wertvollsten Sammlungen“, die in den Instituten für Genetik durch „Forscher von Weltruf“ zusammengetragen worden waren und von denen es hieß, daß sie „für eine auf weite Sicht arbeitende Pflanzenzüchtung ein unersetzliches und kaum oder nur in Jahrzehnten längerer Arbeit wieder zu beschaffendes Ausgangsmaterial dar[stellen]“.¹⁰⁰ Rosenstiels Referat Forschung war mithin ursprünglich nicht gegründet worden, um zu forschen, sondern um ausländische Institute, bzw. alles, was den Deutschen in ihnen brauchbar erschien, ins Reich abzutransportieren. Erst in einem zweiten Schritt wurden die Aufgaben des Referats dahingehend erweitert, daß ihm auch die Reorganisation der landwirtschaftlichen Forschung in den besetzten Ostgebieten oblag. Zu diesem Zweck wurden in Riga, Minsk bzw. Gorki, Kiew und Cherson vier landwirtschaftliche Forschungsanstalten gegründet. Zwei dieser Einrichtungen, die gewissermaßen als Dachorganisationen der landwirtschaftlichen Forschung in der jeweiligen Region fungierten,¹⁰¹ wurden von Müncheberger Kollegen Rosenstiels geleitet: die Forschungsanstalt in Riga leitete Walter Hertzsch,¹⁰² diejenige in Gorki Rosenstiels enger Freund und SS-Kamerad Friedrich Gruber.¹⁰³ Die beiden anderen Einrichtungen in Kiew und Cherson unterstanden einem Professor Sommer bzw. Professor Eduard von Boguslawski.

In seiner zweiten Funktion, nämlich als Leiter der Fachgruppe Landwirtschaft der Zentrale für Ostforschung, war Rosenstiel für die Koordination der Forschungsanstalten und deren Anbindung an die Agrarwissenschaft im Reich, insbesondere an Konrad Meyers Forschungsdienst zuständig. Leiter der Zentrale für Ostforschung und somit Rosenstiels Vorgesetzter war der Geologe Leo von zur Mühlen.¹⁰⁴ Die Zentrale, kurz ZfO genannt, war in eine naturwissenschaftliche und eine geisteswissenschaftliche Abteilung untergliedert. Die Fachgruppenleiter der ZfO sollten „nach Möglichkeit gleichzeitig Sachbearbeiter der

99 Rosenstiel, Organisation, S. 6.

100 Ebd.

101 Die einzelnen Institute, die den Forschungsanstalten unterstanden, arbeiteten in der Regel unter einem deutschen Leiter mit dem bisherigen Personal weiter.

102 Hertzsch war, wie erwähnt, Leiter der Zweigstelle Ostpreußen des KWI für Züchtungsforschung; in Riga leitete er nicht nur die Forschungsanstalt, sondern auch deren Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung. Das Institut für Pflanzenkrankheiten an derselben Anstalt leitete Dr. Maximilian Klinkowski, ebenfalls ein Müncheberger Kollege und Gründer der „Arbeitsgemeinschaft für Schädlingsbekämpfung im Ostlande“; vgl. das Schreiben des wissenschaftlichen Beirates des RK Ostland vom 5.4.1944, BA Berlin, R90/164.

103 Vgl. Rosenstiel, Organisation, S. 7. Gruber hatte in Müncheberg die Abteilung Beerenobst geleitet. Er war 1934 an den Ermittlungen der Gestapo gegen die am dortigen KWI beschäftigten Landarbeiter, die kommunistischer Sympathien verdächtigt wurden, beteiligt; vgl. Grubers Brief an Bernhard Husfeld vom 10.3.1934, MPG-Archiv I. Abt., Rep. 1A, 547. Für den Hinweis auf diese Akte danke ich Florian Schmaltz. Gruber war am selben Tag wie Rosenstiel in die Müncheberger SS eingetreten und ein enger Freund der Familie; mündliche Auskunft von Elke Pleines vom 22.1.2002.

104 Leo von zur Mühlen, geb. 1888, stammte aus einer baltischen Familie, verfügte über exzellente Russischkenntnisse und ein umfangreiches Wissen über die Bodenschätze in der Sowjetunion. 1948 wurde er bei einem Besuch in der SBZ in die Sowjetunion entführt, zehn Jahre später erhielt seine Frau eine Todesbenachrichtigung; mündliche Mitteilung vom Nefen Patrick von zur Mühlen vom 12.6.2001.

entsprechenden Fachsparte des Reichsforschungsrates“ sein.¹⁰⁵ Zu den Fragen, mit denen sich die Geisteswissenschaftler der ZfO befaßten, gehörten unter anderem „Rassenprobleme des Ostraums“ – so der Titel eines Vortrags von Prof. Wolfgang Abel vom KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik auf einer Arbeitsbesprechung der Abteilung im Januar 1944 in Prag – oder der „gegenwärtige Stand und die Aufgaben der Völkerpsychologie des Ostens“ (Referat Prof. Rudolf Hippus).¹⁰⁶

Vorrangig hatte die Zentrale für Ostforschung jedoch die Forschung in der besetzten Sowjetunion zu koordinieren, d. h. den dortigen Instituten Forschungsaufgaben zuzuweisen, ggf. Verbindungen zu fachlich verwandten Instituten im Reich herzustellen,¹⁰⁷ wichtige Literatur zu übersetzen und russische Spezialisten ausfindig zu machen, deren Fachkenntnisse für das Reich von Nutzen waren. Seit Oktober 1943 organisierte die Zentrale für Ostforschung den

„Einsatz hochwertiger russischer Wissenschaftler in ihren Fachkenntnissen entsprechende Stellen [...]. Über die Fachgruppenleiter wurde ein Bild über den Bedarf an russischen Spezialwissenschaftlern gewonnen und durch Vermittlung des Beauftragten der Sondergruppe GB-Chem. [Generalbevollmächtigte für die Chemische Erzeugung, S. H.] der Gruppe Ia des Wi Stabes Ost [Wirtschaftsstab Ost, S. H.] und durch die Zentrale für Angehörige der Völker der Ostens (ZAVO) die in den Sammelagern befindlichen russischen Wissenschaftler erfaßt.“¹⁰⁸

Bis einschließlich März 1944 wurden insgesamt 1.111 Wissenschaftler und Ingenieure mit Familienangehörigen (847 Arbeitende) von der „Auffangstelle für russische Wissenschaftler“ im ober-schlesischen Heydebreck erfaßt.¹⁰⁹ In solchen Lagern wurden die sowjetischen Wissenschaftler zunächst geheimdienstlich überprüft, über ihre Arbeit und den Stand der sowjetischen Forschung im jeweiligen Fachgebiet befragt und dann, wenn möglich, mit Aufträgen für die deutsche kriegswichtige Forschung betraut. In seinem Abschlußbericht vermerkte der Wirtschaftsstab Ost, daß sich die russischen Wissenschaftler durchweg bewährt und wichtige Arbeit für das OKW und das Reichsluftfahrtministerium geleistet hätten.¹¹⁰ Auch sonst wurde verschiedentlich hervorgehoben, daß die Wissenschaftler aus der Sowjetunion für die deutsche Kriegsforschung sehr

105 Eröffnungstagung, Tätigkeitsbericht und Satzung der Zentrale für Ostforschung beim RMfBO, hierin: Bericht über die Besprechungen im Lager der Deutschen Arbeitsfront (DAF) für russische Wissenschaftler der IG-Farbenindustrie AG in Heydebreck Oberschlesien am 22.10.1943, BA Berlin, R6/33, Bl. 27. Die Zentrale für Ostforschung wurde, obwohl schon lange zuvor in den besetzten Gebieten tätig, erst am 14.10.1943 offiziell eröffnet. Die Fachgruppe Silikatforschung in der ZfO leitete der Direktor des KWI für Silikatforschung, Wilhelm Eitel; vgl. ebd., Bl. 28.

106 Die Arbeitsbesprechung, an der 35 Personen teilnahmen, fand in der Zeit vom 28. bis 30. Januar 1944 in Prag statt; vgl. ebd., Bl. 42 f.

107 Für das besetzte Baltikum, in dem Hertzsch die landwirtschaftliche Forschung koordinierte, finden sich genaue Auflistungen über die einzelnen Wissenschaftler, ihre Institute und ihre Arbeitsschwerpunkte sowie über verwandte Institute im Reich, zu denen Kontakte bereits bestanden oder noch hergestellt werden sollten im BA Berlin, R 92/113.

108 Tätigkeitsbericht 1943 der ZfO, BA Berlin, R6/33, Bl. 43.

109 Rolf-Dieter Müller (Hg.), Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1943. Der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, Boppard 1991, S. 333.

110 Vgl. ebd., S. 332.

nützlich seien, weswegen sie auch nach Möglichkeit besser behandelt werden sollten als die ins Reich verschleppten Ostarbeiter.¹¹¹

Die landwirtschaftlichen Institute in der besetzten Sowjetunion wurden von den Mitarbeitern der Zentrale für Ostforschung quasi evaluiert, um sie möglichst effizient für deutsche Zwecke einsetzen zu können. So heißt es in einem Tätigkeitsbericht der ZfO, diese habe sich

„die Aufgabe gestellt, das aus dem Osten stammende Forschungsmaterial der deutschen Forschung mit dem Ziel der Stärkung der einheimischen Wirtschaftskraft und des Kriegspotentials des Reiches zur Verfügung zu stellen.“¹¹²

Am Zugriff auf die wissenschaftlichen Institutionen in den besetzten Ostgebieten war jedoch nicht nur die Zentrale für Ostforschung interessiert. Sie stand vielmehr insbesondere im Hinblick auf die Bibliotheken in scharfer Konkurrenz zu verschiedenen anderen Einrichtungen, insbesondere denjenigen, die mit der Beschlagnahme von Kulturgütern befaßt waren. Um nur die wichtigsten zu erwähnen, seien hier der Einsatzstab Rosenberg, die Stiftung „Ahnenerbe“ der SS, sowie partiell auch das dem Auswärtigen Amt zugehörige, aber gleichzeitig der SS eingegliederte Sonderkommando Künsberg genannt.¹¹³ Im Kaukasus beschlagnahmte zudem die Abteilung Wissenschaft der Wirtschaftsinspektion wirtschaftspolitisches, agrartechnisches und volkskundliches Material.¹¹⁴ In bezug auf die ukrainischen Forschungsinstitute beteiligte sich auch der Reichsforschungsrat (RFR) am Konkurrenzkampf um das Forschungsmaterial aus der Sowjetunion. Unter anderem bemühte sich Peter Thiessen, Direktor des KWI für physikalische Chemie und im RFR Fachspartenleiter für allgemeine und anorganische Chemie, zusammen mit seinem Beauftragten Dr. Erich Pietsch darum, die „außerordentlich ausgedehnten Apparatemengen“ aus der Ukraine für

111 Vgl. das geheime Schreiben von Prof. Karl Isenbeck vom 28.2.1944 an den WiStab Ost, z. Hd. Dr. Körner, BA-MA, RW 31/248, außerdem den Erfahrungsbericht des Referats Wissenschaft für das Jahr 1942 vom 1.2.1943, Entwurf, BA-MA, RW 31/268, und den Briefentwurf von Kurt Stegmann (Kürzel: St.) von der ZfO an Hans Jürgen Seraphim (Osteuropa-Institut Breslau) vom 1.4.1944, BA Berlin, R90/164. Im letztgenannten Schreiben geht es um einen hochqualifizierten Wissenschaftler aus dem Baltikum, der vorübergehend zu wissenschaftlichen Arbeiten im Reich eingesetzt werden soll, damit er „seine ablehnende Haltung gegenüber der deutschen Wissenschaft revidiert“. Aus den zufriedenen Äußerungen deutscher Wissenschaftsfunktionäre über die in deutschen Diensten stehenden sowjetischen Wissenschaftler kann nicht auf deren Motivation geschlossen werden. Ihr Verhalten in der Grauzone zwischen Kollaboration, Überlebensinteresse und Sabotage wäre gesondert zu untersuchen.

112 Tätigkeitsbericht der ZfO vom 6.11.1944, BA Berlin, R6/238, Bl. 13.

113 Vgl. Gabriele Freitag/Andreas Grenzer, Der deutsche Umgang mit sowjetischem Kulturgut während des Zweiten Weltkriegs. Ein Aspekt nationalsozialistischer Besatzungspolitik, in: Edgar Hösch (Hg.), Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 45, 1997, S. 237-272; Anja Heuss, Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000. Heuss untersucht sowohl den Einsatzstab Rosenberg als auch das „Ahnenerbe“ und das Sonderkommando Künsberg. Zum Letztgenannten vgl. auch Hartung, Raubzüge, und dies., Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948), Bremen 2000. Der Abtransport der wissenschaftlichen Sammlungen landwirtschaftlicher Institute und pflanzen genetischer Ressourcen aus der besetzten Sowjetunion wird jedoch in diesen Schriften nicht untersucht.

114 Vgl. Freitag/Grenzer, Umgang, S. 260.

die deutsche Kriegsforschung zu sichern.¹¹⁵ Im Jahr 1944 versuchten Thiessen und Pietsch unter Mitarbeit mehrerer Wissenschaftler des Thiessenschen KWI, Material aus italienischen Forschungsinstituten zu erbeuten. In diesem Zusammenhang hatte Hans Stubbe mit der Empfehlung, daß er die italienischen Institute gut kenne, den ehemaligen Leiter der deutschen Schule in Rom, Oberstudiendirektor Dr. K. Döhner, als Sachverständigen vorgeschlagen.¹¹⁶

In den besetzten Ostgebieten waren die Kompetenzen all dieser Stäbe und Kommandos nur ungenügend voneinander abgegrenzt, so daß es mitunter zu Konflikten kam. Gestritten wurde um Bibliotheken, wissenschaftliche Arbeitsunterlagen, Laborausrüstungen (Mikroskope) und Institutsinventar, hinsichtlich der agrarwissenschaftlichen Forschungsinstitute auch um die wertvollen Pflanzensammlungen und Saatgutsortimente. Anlaß zu ständigen Auseinandersetzungen bot die Frage, ob die Instituteeinrichtungen und Bibliotheken zur Weiterverwendung in den besetzten Gebieten bleiben sollten oder ob sie durch Abtransport ins Reich „gesichert“ und dort für die kriegswichtige Forschung eingesetzt werden sollten. „In der Regel bedeutete der Wettlauf aller an den Raubaktionen beteiligten Organisationen [...] die überstürzte Beschlagnahmung von Kulturgut“.¹¹⁷ Die besten Chancen hatte gemeinhin, wer zuerst am Ort war und im Namen der höchsten Autorität auftreten konnte. Aus der Perspektive der einzelnen Wissenschaftler mußte es daher angeraten erscheinen, sich nach Möglichkeit gleich von mehreren Institutionen die Zuständigkeit für die wissenschaftlichen Einrichtungen übertragen zu lassen. So konnten Rosenstiel und sein Vorgesetzter in der Zentrale für Ostforschung sowohl als Bevollmächtigte des OKW (Wirtschaftsstab Ost) als auch über das Ostministerium (Zentrale für Ostforschung) auf die sowjetischen Forschungseinrichtungen zugreifen. Friedrich Gruber war als Leiter der Forschungsanstalt für Weißruthenien Angehöriger der Wirtschaftsinspektion Mitte des OKW. Als Gruppenleiter in der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft beim Generalkommissar in Minsk¹¹⁸ konnte er im Namen der Zivilverwaltung agieren. Schließlich wurde er zudem Vertrauensmann des Einsatzstabs Rosenberg für die Bibliothek der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Gorki.¹¹⁹

Die Tätigkeit in den diversen Erfassungsstäben bot den Wissenschaftlern mehrere Vorteile: Zum einen konnte die Beteiligung am Run auf die sowjetischen Forschungsressourcen während der Besatzungsherrschaft nach 1945 problemlos als Fronteinsatz deklariert werden. Zum anderen hatte, wer an der Beschlagnahme beteiligt war, nicht nur die Möglichkeit, sich selbst interessantes und für die

115 Vgl. Pietsch an Mentzel, Staatsrat Dr. Schieber (Chef des Rüstungslieferungsamts), Thiessen und Dr. Beyer, „zur vertraulichen Kenntnisnahme, jedoch zu sachlicher weiterer Veranlassung“, 25.9.1943, NA Washington, RG 319, Army Staff, Assistant Chief of Staff (G-2), Intelligence Administrative Division – Document Library Branch, Reports and Messages, Entry 82a, Box 17, Folder ALSOS RFR 255, Easter Institute of Research. Für den Hinweis auf diesen Aktenbestand danke ich Florian Schmaltz.

116 Stubbe am 13.1.1944 an Georg Graue, den Leiter der Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat, ebd.

117 Freitag/Grenzer, Umgang, S. 262.

118 Vgl. Grubers Schreiben vom 28.2.1944 an den Reichsführer SS, Rasse- und Siedlungshauptamt, Betr.: Bestätigung des arischen Nachweises, BA Berlin, BDC-RS, Friedrich Gruber.

119 Vgl. die Vereinbarung zwischen dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (gez. Dr. Will) und dem Wirtschaftsstab Ost, Chef-Gruppe Ia (gez. Dr. Rosenstiel) vom 22.3.1943, BA-MA, RW 31, 264.

Forschung wichtiges Material anzueignen, sondern konnte auch anderen Wissenschaftlern den Zugang dazu verweigern.¹²⁰ Wissenschaftler, die nicht an Ort und Stelle waren, wenn es darum ging, Pflanzensortimente und Forschungsunterlagen zu beschlagnahmen, hatten es hinterher schwerer, von der Beute etwas abzubekommen, wie das Beispiel von Stubbes Bemühungen um die Vavilov-Sortimente zeigt. Sein Kollege Brücher hatte sich durch „rasches Zupacken“ Pflanzensortimente gesichert, mit denen er nicht nur Stubbe gegenüber auftrumpfen, sondern auch seine Nachkriegskarriere fundieren konnte.¹²¹

Gegen Ende der deutschen Besatzungsherrschaft wurde der Konkurrenzkampf immer erbitterter und hektischer. Zugleich wurden Ressourcen, die man, solange Zeit und Transportkapazitäten dafür zur Verfügung standen, ins Reich oder in die noch für sicher gehaltenen deutschen Herrschaftsgebiete gebracht hatte, nun vernichtet. Dies betraf sowohl Saatgut, Vieh, Getreide- und andere Nahrungsmittelvorräte, als auch ganze Schlachthöfe, Konserven- und Brotfabriken, Mühlen und weitere für die Nahrungsmittelversorgung wichtige Einrichtungen. Generell galt bei der Räumung die Devise: „Was nicht abtransportiert werden kann, ist zu vernichten.“¹²²

Als Forschungsorganisator im Bereich Agrarforschung hatte Rosenstiel in den besetzten Gebieten eine ähnliche Funktion wie Konrad Meyer mit seinem „Forschungsdienst“ im Reichsgebiet: Ihm oblag die „straffe Steuerung“ der landwirtschaftlichen Forschung, er koordinierte die Arbeitsanweisungen an die ehemals sowjetischen Forschungsinstitute und den Einsatz deutscher Wissenschaftler, die diese Institute leiten oder beaufsichtigen sollten. Bei deren Auswahl wurde „neben der fachlichen Qualifizierung vor allem auf organisatorische und praktische Veranlagung, sowie frisches Zupacken unter schwierigen Verhältnissen geachtet“.¹²³ Über solche Qualitäten verfügten offenkundig auch mehrere Kollegen Rosenstiels vom KWI für Züchtungsforschung, die zeitweise Aufgaben in den besetzten Ostgebieten übernahmen, angefangen bei Wilhelm Rudolf, der für die Pflanzenzuchtinstitute in der Ukraine zuständig war, über Bernhard Husfeld, Walter Hertzsch, Friedrich Graf Mengersen, Friedrich Gruber, Hermann Propach, Maximilian Klinkowski, Alfred Mäde bis hin zu Richard Werner Böhme. Allerdings war Rosenstiel nicht der einzige, der solche Kontakte vermittelte und Wissenschaftlern aus dem Reich zu Osteinsätzen verhalf. Nachweislich hat auch Fritz von Wettstein Kollegen zur „Betreuung“ der dortigen Institute in die besetzten Ostgebiete geschickt.¹²⁴

120 Vgl. Heuss, Kunst- und Kulturreich, S. 206.

121 Vgl. Hoßfeld/Thornström, „Rasches Zupacken“.

122 Räumungsbericht der WiIn.Süd, Chefgruppe La, Anlage 5: Heeresgruppe Süd. He. Wi.Fü/Inspekteur WiIn.Süd. 5. Anordnung über Räumung, Zerstörung und Bergung vom 2.9.1943, BA-MA, RW 31/512.

123 Müller, Wirtschaftspolitik, S. 82. Das Zitat findet sich im Abschnitt „Forschung“ im Abschlußbericht des Wirtschaftsstabs Ost, der inhaltlich teilweise identisch ist mit der von Rosenstiel herausgegebenen Schrift Landbauforschung im Osten, auf die auch explizit Bezug genommen wird. Auch aufgrund seiner formellen Zuständigkeit für die Forschung im WiStabOst ist davon auszugehen, daß Rosenstiel diesen Abschnitt selbst verfaßt hat.

124 Heinrich Walter, Bekenntnisse eines Ökologen. Erlebtes in 8 Jahrzehnten und auf Forschungsreisen in allen Erdteilen mit Schlußfolgerungen, 6. Aufl., Stuttgart 1989, S. 121, schreibt, daß er von von Wettstein gefragt worden sei, ob er bereit sei, die „Betreuung der Landwirtschaftlichen Wissenschaftlichen Einrichtungen im besetzten russischen Gebiet zu

Im Sommer 1942 reiste Rosenstiel mehrere Wochen durch die Ukraine und auf die Krim, unter anderem um einen Organisations- und Arbeitsplan für die Forschungszentrale Südukraine aufzustellen und dabei Getreide-, Baumwoll- und Gemüseforschungsinstituten, Botanischen Gärten und Versuchsgütern ihre Aufgaben zuzuweisen. Als Mitarbeiter der Chefgruppe Landwirtschaft vereinbarte Rosenstiel mit Ernst Schäfer, dem Wildpflanzenforscher des „Ahnenerbes“, das bei dessen botanischen Expeditionen gesammelte Material nicht in Stubbes Institut zu zentralisieren, sondern es an einzelne, auf bestimmte Fragen spezialisierte Forscher zu verteilen und die Auswertung von einem Obmann des Forschungsdienstes überwachen zu lassen.¹²⁵ An der wenig später getroffenen Entscheidung, anstelle eines von Schäfer und Stubbe zu leitenden, gemeinsamen Instituts mit der KWG ein SS-eigenes „Wildsippeninstitut“ zu gründen, war Rosenstiel ebenfalls beteiligt.¹²⁶ Außerdem wurde er konsultiert, als es um die Entscheidung über Stubbes Berufung an die Reichsuniversität Posen ging.¹²⁷ In die Planungen eines großflächigen Anbaus von kautschukhaltigen Pflanzen in den besetzten Ostgebieten war Rosenstiel wegen seiner Tätigkeit in der Chefgruppe Landwirtschaft einbezogen. Bei den diesbezüglichen Besprechungen traf er auf seine KWI-Kollegen Rudorf und Böhme, die im Arbeitsstab des Sonderbeauftragten für Pflanzenkautschuk für Fragen der Züchtung zuständig waren und dabei eng mit der Pflanzenzuchtstation Rajsko im KZ Auschwitz kooperierten.¹²⁸

Vom Sommer 1943 an leitete Rosenstiel das Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Gorki.¹²⁹ Im selben Jahr verlieh ihm die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ihr Verdienstabzeichen.¹³⁰ Im März 1944 beantragte der Höhere SS- und Polizeiführer Rußland Mitte und Weißruthenien Rosenstiels Beförderung zum Untersturmführer der Allgemeinen SS mit dem Hinweis auf seine Tätigkeit beim Generalkommissar Weißruthenien als Leiter der Versuchs- und Lehranstalt auf dem Staatsgut Lipo.¹³¹ Noch im Juni 1944, wenige Wochen vor der Befreiung, wurde Rosenstiel zum Leiter der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt in Weißrußland ernannt.¹³²

übernehmen, und zwar zunächst im ukrainischen Gebiet, später im Nordkaukasus“. Nachdem Walter die Stelle angenommen hatte, war Rosenstiel sein Vorgesetzter, vgl. ebd., S. 124.

125 Vgl. Rosenstiels Vermerk vom 2.12.1942, BA Berlin, R14/106 b, Bl. 22, sowie den Vermerk unter dem Kürzel II A 1-337, ebd., Bl. 34 ff.

126 Vgl. ebd.

127 Rosenstiel wurde im Herbst 1942 gleich zweimal im Abstand von wenigen Tagen von Dr. Wolfgang Erxleben vom Hauptamt Wissenschaft der NSDAP, Amt Wissenschaftsbeobachtung und -wertung, im Zusammenhang mit Stubbes Berufungen angeschrieben: am 30.9.1942 mit Adresse des Reichsernährungsministeriums und am 5.10.1942 mit Adresse des RMfbO. Aus dem letztgenannten Schreiben geht hervor, daß das Reichserziehungsministerium Stubbe trotz der gegen ihn vorliegenden politischen Bedenken auf den Posener Lehrstuhl berufen wollte; vgl. BA Berlin, BDC, Hans Stubbe, Nj 15, Nr. 239, Bl. 252 f.

128 Vgl. Heim, Forschung, S. 169-175.

129 Vgl. Rosenstiels Lebenslauf vom 26.2.1952, Universität Kiel, Personalakte Rosenstiel.

130 Vgl. Karteikarte Rosenstiel, ebd.

131 Personalantrag vom 30.3.1944, BA Berlin, BDC-SSO, Klaus von Rosenstiel.

132 Vgl. Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 333. Anders als dort angenommen, existierte die Forschungsanstalt, wie bereits erwähnt, schon länger unter der Leitung von Rosenstiels Freund Friedrich Gruber.

SÄUBERUNG UND SELBSTREINIGUNG

Nachdem sich die Deutschen im Verlauf des Jahres 1944 auch aus Weißrußland hatten zurückziehen müssen, lebte Rosenstiel für kurze Zeit auf dem Gut Zoldan in Westpreußen, bevor er an das KWI für Züchtungsforschung zurückging. Das Institut war bei Kriegsende ins niedersächsische Voldagsen, in die Nähe von Hameln, verlagert worden. Direktor war nach wie vor Wilhelm Rudorf, und auch sonst zeichnete sich der Mitarbeiterstab durch eine hohe personelle Kontinuität aus. Eben dieser Sachverhalt bot allerdings schon bald innerhalb der KWG bzw. der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) als deren Nachfolgeorganisation Anlaß zu heftiger Kritik, insbesondere aus den Reihen des KWI für Biologie und namentlich von Georg Melchers.¹³³ Aber auch Stubbe, der mit Melchers einen regen Briefwechsel pflegte, meldete sich aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zu Wort und versuchte, die Auseinandersetzungen um das KWI für Züchtungsforschung zu beeinflussen. Im Zentrum der Streitigkeiten stand zum einen die Kritik am wissenschaftlichen Niveau des Züchtungsforschungsinstituts, zum anderen die NS-Vergangenheit zahlreicher Mitarbeiter. Im Hintergrund ging es jedoch auch um die Frage, wer die zentralen Positionen innerhalb der biologischen Forschung im Nachkriegsdeutschland besetzen würde, zu denen selbstverständlich auch die Leitung der einschlägigen Kaiser-Wilhelm- bzw. Max-Planck-Institute gehörte. Alte Feindschaften, wie etwa diejenige zwischen Rudorf und Stubbe, wurden dabei weiter gepflegt. Rudorf, der sich der Unterstützung durch die britische Besatzungsmacht erfreute, stand bei seinen Gegnern innerhalb der MPG schon bald in dem Ruf, alte „PGs“ in seinem Institut zu versammeln – wobei ihm insbesondere zum Vorwurf gemacht wurde, daß er seine schützende Hand über Klaus von Rosenstiel hielt.¹³⁴ Alfred Kühn forderte bereits im Dezember 1945, Rosenstiel zu entlassen und begründete dies u. a. damit, daß Rosenstiel als „sehr tätiger SS-Mann“ für die Schwierigkeiten Stubbes und anderer Nicht-Parteimitglieder in Müncheberg verantwortlich gewesen sei.¹³⁵ Hinter dem Argument stand eine strategische Überlegung, die in der Nachkriegszeit innerhalb der KWG/MPG auch an anderer Stelle auszumachen ist, nämlich der Versuch, einige der schwarzen Schafe auszusondern, um die anderen lediglich grau-braun meliert erscheinen zu lassen und halten zu können.¹³⁶ In einem Schreiben an den Generalsekretär Ernst Telschow warnte Kühn, das Festhalten an Leuten wie Rosenstiel

„gefährdet die KWG im Ganzen; und besonders diejenigen, die in der Partei waren, die wir aber mit Recht halten wollen, werden mitgefährdet. Und wir selbst dürfen nicht wollen, daß Männer, welche die politische Gehässigkeit in die Institute getragen haben, darin bleiben.“¹³⁷

133 Vgl. Michael Schüring, Ein „unerfreulicher Vorgang“. Das Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Voldagsen und die gescheiterte Rückkehr des Max Ufer, in: Heim (Hg.), Autarkie, S. 280-299, hier S. 286 ff.

134 Vgl. Elisabeth Schiemann am 2.10.1947 an Otto Hahn, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 1, Dokumentation Klaus von Rosenstiel.

135 Kühn am 25.12.1945 an Max Hartmann, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 47, 825.

136 Vgl. Carola Sachse, „Persilscheinkultur“. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft nach 1945, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen (im Erscheinen).

137 Kühn am 25.12.1945 an Max Hartmann, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 47, 825.

Demgegenüber war Kühn daran gelegen, andere Kollegen, die Partei- oder SS-Mitglieder waren, vor den Säuberungsbestrebungen der französischen Besatzungsmacht zu schützen, „denn es liegt ja tatsächlich kein schwerer Fall vor“.¹³⁸ Auch Hans Stubbe mischte sich in die Diskussionen um Rosenstiel und seine NS-Vergangenheit ein.¹³⁹ Stubbe hielt Rosenstiel „im Grunde für einen anständigen Kerl“, doch betonte er, daß sich dieser „aus größter Überzeugung“ zum Nationalsozialismus bekannt und kritiklos alle Auswüchse und Verbrechen gutgeheißen habe. Wissenschaftlich sei er, so Stubbe weiter, „ohne jedes Format“, ein „Absahner“, der überhaupt nur aufgrund seiner familiären Verbindung zu Baur ans Institut gekommen sei.¹⁴⁰

Schließlich mußte Rosenstiel im Oktober 1946 das Züchtungsforschungsinstitut verlassen. Wenige Monate später trat er eine Stelle als Saatzuchtleiter der Nordsaat G.m.b.H. im schleswig-holsteinischen Waterneversdorf an.¹⁴¹ Dieses Unternehmen fungierte auch als deutsche Vertretung des renommierten schwedischen Züchtungsforschungsinstituts Svalöf, und so verfügte Rosenstiel denn auch weiterhin über zahlreiche Kontakte zu Kollegen im Ausland. Von 1952 an war er nebenberuflich als Dozent für Pflanzenbau an der agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel tätig. Die Verbindung zum MPI für Züchtungsforschung und namentlich zu Rudorf ließ er auch von Schleswig-Holstein aus nicht abreißen. Er arbeitete an dem von Rudorf und anderen herausgegebenen Handbuch für Pflanzenzüchtung mit.¹⁴² Seinem Antrag, trotz fortgeschrittenen Alters noch zum außerplanmäßigen Professor ernannt zu werden, gab die Kieler Universität nach anfänglichem Zögern im Jahr 1967 statt. Die dafür notwendigen Gutachten hatten ihm neben Rudorf noch zwei weitere alte Bekannte geschrieben: Arnold Scheibe, der Leiter der Hindukusch-Expedition, an der Rosenstiel teilgenommen hatte, und Eduard von Boguslawski, mit dem gemeinsam Rosenstiel 1942 die Forschungszentrale Südukraine in Cherson konzipiert hatte.¹⁴³ In allen Gutachten bleibt Rosenstiels Tätigkeit beim Wehrwirtschaftsstab Ost und in der Zentrale für Ostforschung unerwähnt. Bei Rudorf ist nur vom „Kriegsdienst“, zu dem Rosenstiel eingezogen wurde, die Rede, bei Boguslawski von den „Umständen der Zeit des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit“, die Rosenstiel daran gehindert hätten, sich früher zu habilitieren. Rudorf lobte Rosenstiels „ausgezeichnetes Organisationstalent“, seine „intellektuelle Begabung“ und „charakterliche Fähigkeit, in seinem Fachgebiet Hervorragendes zu lei-

138 Ebd.

139 Vgl. hierzu Elisabeth Schiemanns Brief an Otto Hahn vom 2.10.1947, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 1, Dokumentation Klaus von Rosenstiel. Elisabeth Schiemann verteidigte Stubbe gegen die Ausfälle seines alten Gegners Rudorf, der Stubbe u. a. vorgeworfen hatte, für Rosenstiels Entlassung aus dem neuen Züchtungsforschungsinstitut verantwortlich zu sein. Sie erwähnte dabei, daß „dies nicht allein von Stubbe veranlaßt ist, sondern daß auch andere Kenner der damaligen Verhältnisse es für erforderlich gehalten haben“.

140 Stubbe am 14.9.1946 an Max Hartmann, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 47, NL Hartmann, 1455/Stubbe.

141 Vgl. Rosenstiels Lebenslauf vom 4.5.1952, Universität Kiel, Personalakte Rosenstiel. Besonders schwer traf diese Entlassung seine Ehefrau, die als Tochter Erwin Baur's dem KWI für Züchtungsforschung auch persönlich eng verbunden war; mündliche Mitteilung Elke Pleines vom 14.5.2002.

142 Vgl. das Schreiben eines Professor Stotz an den Universitätskurator vom 3.12.1953, Universität Kiel, Personalakte Rosenstiel.

143 Die Gutachten sind, zusammen mit einem vierten von Gustav Aufhammer von der Forschungsanstalt Weihenstephan, in der Personalakte Rosenstiel in der Uni Kiel erhalten.

sten“, während Scheibe Rosenstiels Eignung zu „moderner Team-Arbeit“ und zur „geistigen Führung“ positiv herausstellte.

Im Jahr 1973 reiste Rosenstiel zu einer internationalen Züchertagung nach Leningrad. Unmittelbar nach der Ankunft wurde er von einem Auto angefahren und erlag zwei Wochen später seinen Verletzungen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ob dieser Tod tatsächlich ein Unfall war, oder im Zusammenhang mit Rosenstiels Tätigkeit in der besetzten Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs stand, ist unklar.¹⁴⁴

Hans Stubbe machte in der SBZ und später in der DDR eine herausragende Karriere. Am neuen Standort des Kulturpflanzeninstituts in Gatersleben im Kreis Quedlinburg, einer äußerst fruchtbaren Region, standen etwa 450 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche für Institutszwecke zur Verfügung. Stubbe, der ab 1946 nebenbei Ordinarius für Genetik an der Universität im 70 Kilometer entfernten Halle war, leitete das Institut bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1968 und baute es zu einer wissenschaftlichen Einrichtung von Weltruf aus.

Insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren für den Auf- und Ausbau des Instituts Stubbes gute Beziehungen zur sowjetischen Militäradministration äußerst hilfreich. Stubbe selbst führte das Entgegenkommen der sowjetischen Besatzungsbehörden darauf zurück, daß in den verschiedenen Kreiskommandanturen möglicherweise Wissenschaftler tätig waren, die ihn von seinem Besuch in der Sowjetunion im Jahr 1929 her kannten. Damals hatte Stubbe auf Anraten Baur zwei Koffer voller Kleidung mitgenommen, um sie an die sowjetischen Kollegen zu verschenken. Einen der Beschenkten, einen Wissenschaftler aus dem von Vavilov geleiteten Pflanzenzüchtungsinstitut in Detskoje Selo, traf er 1945 auf der sowjetischen Kreiskommandantur in Quedlinburg wieder.¹⁴⁵ Stubbes gutes Verhältnis zur sowjetischen Militäradministration wird von Familienangehörigen und Freunden gelegentlich als Beleg dafür genannt, daß er sich nicht an dem Raub der sowjetischen Pflanzensortimente während des Krieges beteiligt haben könne, da ihm sonst wohl kaum die Unterstützung der sowjetischen Behörden beim Institutsaufbau zuteil geworden wäre. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich, daß die in der Militäradministration beschäftigten Wissenschaftler über Stubbes Bemühungen informiert waren, während des Krieges Saatgutsortimente aus Detskoje Selo in seinen Besitz zu bringen, zumal er dort ja nicht selbst als Angehöriger der Besatzungsmacht aufgetreten war, sondern sich die Sortimente auf Umwegen zu beschaffen versucht hatte. Die Verleumdung aus Müncheberger Kollegenkreisen der 1930er Jahre, daß Stubbe ein „Sowjetfreund“ gewesen sei, wird ihm nach dem Krieg hingegen eher nützlich gewesen sein.

Verschiedene Angebote, in den Westen zu gehen, entweder in den späten 1940er Jahren in die USA oder aber 1952 als Direktor eines Max-Planck-Instituts in die

144 Überliefert ist nur, daß Rosenstiel von mehreren Bekannten vor der Reise gewarnt worden war, ohne sich dadurch von seinen Plänen abbringen zu lassen. Seiner (mittlerweile zweiten) Ehefrau wurde, während er im Koma lag, ein Besuch an seinem Krankenbett verweigert; mündliche Auskunft von Elke Pleines.

145 Vgl. das von Stubbe verfaßte Manuskript „Arbeit für eine gute Zukunft“, Bundesarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BA Hoppegarten), N2516/87, und Käding, Engagement, S. 150.

Bundesrepublik,¹⁴⁶ lehnte Stubbe ab, allerdings durchaus nicht immer leichten Herzens.¹⁴⁷ Neben seiner Tätigkeit als Institutsleiter war er viele Jahre Präsident der 1951 u. a. auf seine Initiative hin gegründeten Akademie für Landwirtschaftswissenschaften in Berlin sowie in den Jahren 1963 bis 1986 Abgeordneter der Volkskammer der DDR.

Stubbe wird von Menschen, die ihn kannten, als ein äußerst umtriebiger, erfolgreicher Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker beschrieben, der ein enormes Charisma hatte und über vorzügliche Kontakte zu allerhöchsten Politikerkreisen verfügte. Sowohl der US-Geheimdienst als auch Mitarbeiter und Bekannte sagten von ihm, daß er großes Geschick in Verhandlungen mit den DDR-Behörden besaß. Und in der Tat ist es auch Stubbes Verdienst, daß der Lyssenkoismus sich in der DDR nicht mit ähnlich verheerenden Folgen zur allein gültigen Lehre durchsetzen konnten wie zuvor in der Sowjetunion.¹⁴⁸ So hielt Stubbe im Mai 1951 einen äußerst engagierten Vortrag vor dem Zentralkomitee der SED, in dem er die Angriffe auf die in diffamierender Absicht so genannte „formale bzw. bürgerliche Genetik“ zurückwies und sich dagegen aussprach, die Positionen der sowjetischen Agrarforscher Lyssenko und Mitschurin ungeprüft zu übernehmen.¹⁴⁹ Insofern trug er dazu bei, daß die Genforschung in der DDR den Anschluß an die internationale Entwicklung der Disziplin halten konnte.

Sein Verhandlungstalent wußte Stubbe jedoch auch zur Erweiterung seiner persönlichen Handlungsspielräume zu nutzen. Dafür sprechen nicht nur sein Gehalt¹⁵⁰ und andere finanzielle Privilegien, die er in der DDR genoß,¹⁵¹ sondern auch die Tatsache, daß er selbst noch nach dem Bau der Mauer enge Verbindungen nach Westberlin unterhielt, wo seine langjährige Lebensgefährtin, die Bildweberin Irene Thonke, mit den beiden gemeinsamen Söhnen lebte. Privat und beruflich war Stubbes Leben über viele Jahre auf zwei Orte verteilt: In Gatersleben war er Institutsleiter, Ehemann und Vater von fünf Söhnen, in Berlin Präsident der Akademie für Landwirtschaftswissenschaft mit einer zweiten, inoffiziellen Familie im Westteil der Stadt. Stubbe hat aus seinem unkonventionellen Privatleben nie ein Geheimnis gemacht und alle Versuche, ihn deswegen

146 Vgl. auch Stubbes Brief an Georg Melchers vom 15.2.1953, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 75, NL Melchers, 5. Für den Hinweis danke ich Michael Schüring.

147 Käding, Engagement, S. 112 f., berichtet, daß Stubbe zu Beginn der 1950er Jahre wegen der heftigen Attacken gegen die Genetik bereits „auf gepackten Koffern“ gegessen habe.

148 Vgl. Gerald Diesener, Lyssenkoismus in der DDR. Anmerkungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR, in: Deutschland-Archiv 32, 1999, S. 953-962, und Ekkehard Höxtermann, „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ – Zur Rezeption Lyssenkos unter den Biologen in der DDR, in: Wieland Berg u. a. (Hg.), Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 1999/2000 (= Acta Historica Leopoldina; 36), Heidelberg 2000, S. 273-300.

149 Hans Stubbe, Über einige Fragen der Genetik, in: Die sowjetische Agrarwissenschaft und unsere Landwirtschaft. Protokoll der Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit führenden Agrarwissenschaftlern der Deutschen Demokratischen Republik am 25. und 26. Mai 1951 in Berlin, Berlin 1952, S. 96-112.

150 Ralph Jessen, Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Göttingen 1999, S. 163, gibt Stubbes Monatsgehalt mit 12.000 Mark an. In einem amerikanischen Geheimdienstbericht vom August 1962 ist von 15.000 Mark Monatsverdienst die Rede; NA Washington, CRR, RG 319, Box 484, KE 312979 Hans Stubbe. Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Dieter Hoffmann.

151 Details über Dienstwagen, Fahrer und mehrere Dienstwohnungen sind der Akte N2516/22 im BA Hoppegarten zu entnehmen.

unter Druck zu setzen, an sich ableiten lassen. Nach seiner Pensionierung zog er zusammen mit seiner Lebensgefährtin, die 1975 in die DDR übersiedelte, in ein Bauernhaus auf dem Darß.

Stubbe hat als Leiter des Kulturpflanzeninstituts in Gatersleben seine Fachkollegen Ernst Schäfer und Heinz Brücher, beides ehemalige SS-Mitglieder, mehrfach eingeladen. Er bemühte sich, Brücher, der sich nach Venezuela abgesetzt hatte, von dort aber gern wieder zurück nach Europa wollte, in der Bundesrepublik eine Stelle zu verschaffen. Dagegen erhielt Max Ufer, ein Kollege aus frühen Müncheberger Tagen, der 1939 emigrieren mußte, von Stubbe in den 1950er Jahren ein ungünstiges Gutachten, das seine Bemühungen um eine Entschädigungszahlung von der MPG zusätzlich erschwerte.¹⁵²

Dennoch ist eher unwahrscheinlich, daß Stubbes Verhalten gegenüber seinen ehemaligen Kollegen Ausdruck seiner politischen Gesinnung gewesen wäre. Überhaupt hat er sich politischer Meinungsäußerungen auch zu DDR-Zeiten und seiner Funktion als Abgeordneter zum Trotz meist enthalten. Dem Staatssicherheitsdienst war gerade dies mal verdächtig, mal willkommen. Stubbe sei, so bemängelte ein Stasi-Mitarbeiter in den frühen 1960er Jahren „in seiner Einstellung zu unserem Staat äußerst schwankend und politisch undefinierbar. Politische Gespräche vermeidet er gern.“¹⁵³ Als die Stasi ihn 1988 im Alter von 86 Jahren über seinen ehemaligen Kollegen Nikolai Timofejew Resovsky, dessen Rehabilitierung in der Sowjetunion gerade erwogen wurde, befragte, hielt der Geheimdienstmitarbeiter Stubbe für „politisch zuverlässig und verschwiegen“ und für zurückhaltend selbst Freunden gegenüber.¹⁵⁴

Rückblickende Äußerungen über seine eigene Rolle in der NS-Zeit sind von Stubbe kaum überliefert. Gelegentlich hat er – wie im „Persilschein“ für Niethammer – darauf verwiesen, daß er als Antifaschist entlassen und von der Gestapo überwacht worden sei. Doch gab es auch Momente der Selbstkritik. 1967 sprach er bei einer Feierstunde zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution im Gaterslebener Institut davon, daß „wir Deutschen [...] von 1933 bis 1945 den Verführungen des Faschismus erlegen“ waren. Zugleich gedachte er „mit großer Hochachtung [...] derer, die dem nationalsozialistischen System Widerstand leisteten.“¹⁵⁵ Mag sein, daß die veränderte Tonlage ebenso wie Stubbes rhetorische

152 Vgl. Schüring, Ein „unerfreulicher Vorgang“, S. 298. Nachdem Stubbe von mehreren Kollegen wegen dieses Gutachtens kritisiert worden war, revidierte er es teilweise; vgl. ebd.

153 Archiv der Bundesbeauftragten für Stasiunterlagen, Berlin (BStU-Archiv Berlin), Nr. 2414/63.

154 Rechtshilfeersuchen der Sowjetunion betreffend die eventuelle Rehabilitierung Timofejew Resovskys, BStU-Archiv Berlin, RHE 25/87 SU, Bd. 10. Diese Zurückhaltung, so läßt sich aus dem Protokoll schließen, hatte Stubbe durchaus auch bei der Befragung durch die Stasi an den Tag gelegt: Er hatte behauptet, er könne sich nicht vorstellen, daß Timofejew etwas mit der „faschistischen Kriegsforschung“ zu tun gehabt habe; er selbst wisse nicht, was in der genetischen Abteilung geforscht worden sei und ob Timofejew Sondermittel erhalten habe. Stubbes angebliche Ahnungslosigkeit war in Anbetracht seiner guten Beziehung zu Timofejew ziemlich unwahrscheinlich; genützt hat sie zudem ohnehin nichts, da die Stasi in ihrer Zusammenfassung nur solche Aussagen zitierte, die sich in ein Negativurteil über Timofejew einfügen ließen.

155 Hans Stubbe, Über die Deutsch-Russisch-Sowjetischen Wechselbeziehungen im Bereich der Naturwissenschaften (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie für Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin; Bd. 16, H. 11) Berlin 1967, S. 24.

Verbeugungen vor Lenin als dem „genialen Führer der Revolution“ der Anwesenheit von sowjetischen Delegierten bei der Feierstunde geschuldet waren. Dennoch, in solchen Sätzen schwingt Opportunismus mit – ganz im Gegensatz zu seiner Rede vor dem Zentralkomitee, als es um den Lyssenkoismus ging. Offenbar hat Stubbe sich in die zentralen Bereiche seiner Arbeit nicht hineinreden lassen wollen, dafür aber auf anderen, ihm weniger wichtigen Gebieten, auch weniger Prinzipienfestigkeit bewiesen. Trotzdem ist bemerkenswert, daß Stubbe sich selbst hier zu den Verführten zählte. Und in der Tat hatte ihm ja der Nationalsozialismus einige verlockende – vielleicht auch bestechende – Chancen geboten.

Der Vergleich der beiden hier vorgestellten Wissenschaftler macht deutlich, daß Rosenstiel seine Karriere viel enger an das politische System geknüpft hatte als Stubbe – und ihm daher nach dem Ende seiner politischen Laufbahn „nur“ noch die wissenschaftliche offenstand. Stubbes Werdegang dagegen ist komplizierter. Im Berufsleben sowie bei der Beurteilung anderer Menschen und politischer Verhältnisse hatte für ihn die Wissenschaft Vorrang. So setzte er sich, wenn er sie für gute Wissenschaftler hielt, auch für ehemalige SS-Männer wie Niethammer und Brücher ein, andernfalls scheute er sich nicht, Karrieren zu behindern. Die gleiche apolitische Haltung kennzeichnete aber auch sein Verhalten gegenüber vertriebenen Kollegen wie Max Ufer, mit dem zusammen er in der Zeit des Müncheberger Institutsaufbaus zum kleinen Mitarbeiterkreis um Erwin Baur gehört hatte und dem Stubbe den Weg zu einer finanziellen Entschädigung durch sein Gutachten erschwerte. Stubbe glaubte an den wissenschaftlichen Fortschritt unabhängig vom politischen System. Wenn ihm gute Bedingungen für seine wissenschaftliche Arbeit geboten wurden, war er bereit, diese anzunehmen und seine Qualifikation in den Dienst des jeweiligen Regimes zu stellen – sei es nun als Kriegsverwaltungsrat, der in Armeebegleitung durchs besetzte Griechenland reiste, um Material für eine dem Postulat der „Nahrungsfreiheit“ verpflichtete Züchtungsforschung zu sammeln oder in der Forschung an biologischen Waffen. Die Ziele des Regimes, die politischen Begleitumstände seiner Forschung (z. B. bei der Griechenlandexpedition) sowie die NS-Verbrechen hat er nicht begrüßt, aber sie haben seine Forschung auch nicht gestört – und darauf kam es ihm an. Der Krieg verschaffte ihm Zugang zu den bislang unerforschten und daher botanisch besonders interessanten Gebirgszügen des Balkans sowie Ausichten auf den wissenschaftlichen Reichtum der Forschungseinrichtungen in der besetzten Sowjetunion. Das KWI für Kulturpflanzenforschung, dessen Leitung er noch 1943 übernahm, eröffnete als deutsches Pendant des Vavilov-Instituts und als Zentrum eines von Wettstein anvisierten Netzes von Forschungsstationen „vom Eismeer bis in das mediterrane Gebiet“ kontinentale, wenn nicht gar globale Forschungshorizonte. Das mag in der Tat verführerisch, vielleicht auch korrumpierend gewesen sein.

Auch wenn Stubbe im Vergleich zu Rosenstiel viel enger bei seiner Wissenschaft geblieben ist und mehr Distanz zur NS-Politik hielt, so hat er doch spätestens mit der Verlagerung seines Forschungsschwerpunkts und dem Beginn der Expeditionen 1941 den Elfenbeinturm, oder vielmehr das Gewächshaus in Berlin-Dahlem, verlassen. Nicht aufgrund von Kriegsbegeisterung oder politischer Überzeugung kam er mit der Realität der deutschen Besatzungspolitik in Südost- und Osteuropa in Berührung, sondern weil er auf das Angebot exzellenter Forschungsmöglichkeiten im Krieg einging. Insofern scheint Stubbes Rede von

den „Verführungen“, denen „wir Deutsche“ erlegen waren, als Charakterisierung des eigenen Verhaltens zutreffender als die Selbstklassifikation als Antifaschist oder gar das Bild vom Gott ähnlichen Gelehrten, der „die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ atmet.

Doch im Begriff des „Verführten“ schwingt die Idee von Unschuld mit – und das hieße, Wissenschaftler wie Stubbe, die an herausragender Stelle gearbeitet haben, stark gefördert wurden und sich auch selbst als Elite begriffen, aus der Verantwortung zu nehmen. Passender wäre dagegen folgender Vergleich: Für Klaus von Rosenstiel war die Wissenschaft das Instrument, mit dem er dem nationalsozialistischen Deutschland bzw. einem deutsch beherrschten Europa zu Stärke und Reichtum verhelfen wollte, also Mittel zum Zweck. Bei Stubbe verhielt es sich eher umgekehrt. Für ihn war die nationalsozialistische Expansionspolitik das Mittel zum wissenschaftlichen Fortschritt, sowohl im Hinblick auf den gewaltsam eröffneten Zugang zu neuen Ressourcen als auch in bezug auf die eigene Karriere. Daher ist Stubbe mehr als Rosenstiel typisch für die Spitzenwissenschaftler in den Kaiser-Wilhelm-Instituten. Für ihr jeweiliges Arbeitsgebiet akzeptierten sie den verbrecherischen Rahmen der NS-Politik als Möglichkeit und trugen so zu seiner Legitimierung bei. Sofern das nicht aus politischer Überzeugung und Zustimmung geschah, folgten sie dabei Motiven, die sie aus ihrer Wissenschaft und ihrer Stellung als wissenschaftliche Elite ableiteten.

Zur Analyse des Verhältnisses von Wissenschaft und Macht taugt weder die Formel von der „Verstrickung“ in den Nationalsozialismus noch das Argument vom Mißbrauch der Wissenschaft durch das NS-Regime.¹⁵⁶ Und auch der Begriff der Indienstnahme ist zu einseitig, da diese von ihrem Gegenstück, der Funktionalisierung der Politik durch die Wissenschaft, nicht zu trennen ist. Zutreffender läßt sich das Verhältnis als Interessenkoalition beschreiben.

Der NS-Staat stellte den Wissenschaftlern umfangreiche materielle und ideelle Ressourcen für ihre Arbeit zur Verfügung.¹⁵⁷ Dazu gehörte die Erweiterung ihrer Forschungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der Ostexpansion und den in den besetzten Gebieten übernommenen Instituten und wissenschaftlichen Sammlungen und die signifikante Aufwertung jener Wissenschaftsdisziplinen, deren Ergebnisse für das NS-Regime wirtschaftlich und zur Untermauerung seiner ideologischen Grundlagen von besonderem Wert waren. Gerade die Züchtungsforschung genoß im NS-Staat, in dem Eugenik und Autarkie politische Leitbegriffe bildeten, ein hohes Ansehen. Mit diesem symbolischen Kapital ar-

156 Vgl. dazu Herbert Mehrrens, „Mißbrauch“. Die rhetorische Konstruktion der Technik in Deutschland nach 1945, in: Walter Kertz (Hg.), Technische Hochschulen und Studentenschaft in der Nachkriegszeit (= Projektberichte zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina; 10), Braunschweig 1995, S. 33-50.

157 Am Beispiel der Geistes- und insbesondere der Literaturwissenschaft argumentiert Clemens Knobloch, daß Wissenschaft und Politik Ressourcen füreinander bereitstellen, die beide Seiten im eigenen Interesse zu nutzen verstehen. Die Unterscheidung zwischen einem intakt gebliebenen Kern der Wissenschaft (die insofern zumindest partiell erfolgreich ihre Autonomie gewahrt hätte) und einer „Verstrickung“ einzelner Forscher in die NS-Politik ist demnach eine falsche Polarisierung; vgl. Clemens Knobloch, Über die Schulung des fachgeschichtlichen Blickes. Methodenprobleme bei der Analyse des „semantischen Umbaus“ in Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Georg Bollenbeck/Clemens Knobloch (Hg.) Semantischer Umbau der Geisteswissenschaft nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001, S. 203-235.

beiteten sowohl Stubbe als auch Rosenstiel, wenn sie Forschungsgelder oder (im Falle Rosenstiels) politischen Handlungsspielraum einforderten und dafür auf die Bedeutung ihrer Arbeit für die „Nahrungsfreiheit“ Deutschlands verwiesen. Obwohl Stubbe sich als „reinen“ Wissenschaftler begriff, der an Politik nicht interessiert sei, betonte er doch selbst, wo ihm dies für seine Arbeit günstig erschien, immer wieder den Anwendungsbezug seiner Forschung und deren Bedeutung für die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge oder den Fortschritt der deutschen Wissenschaft. Die Bezugnahme auf die ‚nationale Sache‘ verstand er offenbar nicht als politische Positionierung. Bei näherem Hinsehen erweist sich mithin das Selbstbild der Wissenschaftler und ihrer Disziplin als ein Vexierbild: mal „reiner“ Forscher, dann anwendungsorientierter Spezialist oder pflichtgetreuer Diener für die nationale Sache. Durch den Rekurs auf die Autorität des Feldherrn oder die sakrale Position des Schöpfers verorten die Wissenschaftler das eigene Tun aber in jedem Fall in einer Sphäre der Unangreifbarkeit.

Stubbe und Rosenstiel haben auf unterschiedliche, z. T. sogar gegensätzliche Weise vom Nationalsozialismus profitiert, ihn gestützt und vorangebracht. Das NS-Regime erwies sich gegenüber den Wissenschaftlern keineswegs als starr und unnachgiebig. Es konnte eine gewisse innere Pluralität durchaus zulassen, in der auch Männern wie Hans Stubbe mehr als nur eine Nische zur Verfügung stand. Die Konkurrenz der verschiedenen Institutionen gewährleistete solche Flexibilität. Dies gilt sowohl für Rosenstiel, der in der besetzten Sowjetunion mal als Repräsentant der Wehrmacht, dann der Zivilverwaltung oder aber der Wissenschaft auftrat, als auch für Stubbe. Gegen diesen intrigierten NSDAP-Kreise, doch hatte er in der SS-Stiftung „Ahnenerbe“ Fürsprecher und Kooperationspartner. Die Denunziationen machten ihm zwar Schwierigkeiten, brachten ihn aber nicht zu Fall. Schließlich erhielt er, der im Vergleich zu Rosenstiel der profiliere Wissenschaftler war, sein eigenes Institut, während der politisch ambitionierte Rosenstiel Wissenschaftsorganisator wurde – eine durchaus funktionale, den jeweiligen Fähigkeiten entsprechende Aufgabenverteilung, die letztlich die Weichen für die Nachkriegskarrieren stellte.

QUELLEN

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (AdBBAW)

Stubbe-Fonds
Stubbe-Material
Nachlaß Stubbe

Archiv der Bundesbeauftragten für Stasiunterlagen, Berlin (BstU-Archiv Berlin)

Archivalien Hans Stubbe

Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin (MPG-Archiv)

I. Abt., Rep. 1A (Generalverwaltung)
III. Abt., Rep. 47 (Nachlaß Max Hartmann)
III. Abt., Rep. 75 (Nachlaß Georg Melchers)
IX. Abt., Rep. 1, Klaus von Rosenstiel, Hans Stubbe
Protokolle der Senatssitzungen

Bundesarchiv Berlin (BA Berlin)

BDC Freisleben, Gruber, Rosenstiel, Scheibe, Stubbe
NS 19
R 6
R 14
R 21
R 90
R 92

Bundesarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BA Dahlwitz-Hoppegarten)

N 2516/22

Bundesarchiv Freiburg (BA-MA)

RW 31
RW 40

Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz)

R 73

National Archives Washington (NA Washington)

RG 319, Army Staff, Assistant Chief of Staff (G-2), Intelligence Administration Division, Document Library Branch
– Reports and Messages
– Numerical Series
– Box 484, KE 312979, Hans Stubbe

Naturhistorisches Museum Wien, Herpetologische Abteilung

Korrespondenz Otto von Wettstein

Österreichisches Hauptstaatsarchiv Wien

79.435, Akte Lothar Geitler

Universität Kiel

Personalakte Klaus von Rosenstiel

LITERATUR

- ABIR-AM, Pnina G./Clark A. Elliott (Hg.), *Commemorative Practices in Science. Historical Perspectives on the Politics of Collective Memory*, *Osi-
ris* 14, 1999
- BAUR, Erwin, *Die Grenzen der landwirtschaftlichen Selbstversorgung Deutsch-
lands*, in: *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk*,
16. Jg., 1932, H. 2, S. 65-76
- Ders., *Nationalwirtschaftliche Aufgaben und Möglichkeiten der Pflanzenzüch-
tung*, in: *Archiv des Deutschen Landwirtschaftsrats* 51, 1933, S. 24-37
- BRECHT, Bertolt, *Die Erziehung der Hirse*, in: Bertolt Brecht, *Gesammelte Wer-
ke*, Bd. 10: *Gedichte 3*, Frankfurt/Main 1967, S. 979-992
- DEICHMANN, Ute, *Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-
Staat*, Frankfurt/Main 1995
- DIESENER, Gerald, *Lyssenkoismus in der DDR. Anmerkungen zum Verhältnis
von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR*, in: *Deutschland-Archiv* 32,
1999, S. 953-962
- FLITNER, Michael, *Sammler, Räuber und Gelehrte. Die politischen Interessen
an pflanzengenetischen Ressourcen 1895–1995*, Frankfurt/Main 1995
- Ders., *Agrarische Modernisierung im genetischen Diskurs. Ansatzpunkte zu ei-
nem internationalen Vergleich, 1925–1929*, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 91-
117
- FREI, Norbert u. a. (Hg.), *Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentra-
tionslagers Auschwitz 1940–1945*, München 2000
- FREITAG, Gabriele/Andreas Grenzer, *Der deutsche Umgang mit sowjetischem
Kulturgut während des Zweiten Weltkriegs. Ein Aspekt nationalsozialisti-
scher Besatzungspolitik*, in: Edgar Hösch (Hg.), *Jahrbücher für Geschichte
Osteuropas* 45, 1997, S. 237-272
- GAUSEMEIER, Bernd, *Mit Netzwerk und doppeltem Boden. Die botanische For-
schung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, und die nationalsozialisti-
sche Wissenschaftspolitik*, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 180-205
- GERLACH, Christian, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Ver-
nichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999
- HAFFER, Jürgen/Erich Rutschke/Klaus Wunderlich, Erwin Stresemann (1889–
1972) – *Leben und Werk eines Pioniers der wissenschaftlichen Ornithologie
(= Acta Historica Leopoldina; 34)*, Heidelberg 2000
- HARTUNG Ulrike, *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Küns-
berg 1941–1943*, Bremen 1997

- Dies., Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948), Bremen 2000
- HARWOOD, Jonathan, *Styles of Scientific Thought. The German Genetics Community 1900–1933*, Chicago 1993
- HEIM, Susanne (Hg.), *Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 4)*, Berlin 2001
- Dies., *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*, Göttingen 2002
- Dies., *Forschung für die Autarkie. Agrarwissenschaft an Kaiser-Wilhelm-Instituten im Nationalsozialismus*, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 145-179
- HEUSS, Anja, *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000
- HÖXTERMANN, Ekkehard, „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ – Zur Rezeption Lyssenkos unter den Biologen in der DDR, in: Wieland Berg u. a. (Hg.), *Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 1999/2000 (= Acta Historica Leopoldina; 36)*, Heidelberg 2000, S. 273-300
- HÖFELD, Uwe/Carl-Gustaf Thornström, „Rasches Zupacken“. Heinz Brücher und das botanische Sammelkommando der SS nach Rußland 1943, in: Heim (Hg.), *Autarkie*, S. 119-144
- JARDINE, Nicholas, *Sammlung, Wissenschaft, Kulturgeschichte*, in: Anke te Heesen/Emma C. Spary (Hg.), *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 199-220
- JESSEN, Ralph, *Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära*, Göttingen 1999
- KÄDING, Edda, *Engagement und Verantwortung. Hans Stubbe, Genetiker und Züchtungsforscher. Eine Biographie (= ZALF-Bericht; 36)*, Müncheberg 1999
- KNOBLOCH, Clemens, *Über die Schulung des fachgeschichtlichen Blickes: Methodenprobleme bei der Analyse des „semantischen Umbaus“ in Sprach- und Literaturwissenschaft*, in: Georg Bollenbeck/Clemens Knobloch (Hg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaft nach 1933 und 1945*, Heidelberg 2001, S. 203-235
- KRÖNER, Hans-Peter/Richard Toellner/Karin Weisemann, Erwin Baur. *Naturwissenschaft und Politik. Gutachten zu der Frage „inwieweit Erwin Baur in die geistige Urhebererschaft der historischen Verbrechen, die der Nationalso-*

- zialismus begangen hat, verstrickt war oder nicht“, hg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 1994
- LANGBEIN, Hermann, Menschen in Auschwitz, Wien 1972
- LOSKUTOV, Igor G., Vavilov and his Institute. A History of the World Collection of Plant Genetic Resources in Russia, hg. vom *International Plant Genetic Resources Institute* (IPGRI), Rom 1999
- MEHRTENS, Herbert, Verantwortunglose Reinheit. Thesen zur politischen und moralischen Struktur mathematischer Wissenschaften am Beispiel des NS-Staates, in: Georges Fülgraff/Annegret Falter (Hg.), Wissenschaft in der Verantwortung. Möglichkeiten der institutionellen Steuerung, Frankfurt 1990, S. 37-54
- Ders., „Mißbrauch“. Die rhetorische Konstruktion der Technik in Deutschland nach 1945, in: Walter Kertz (Hg.), Technische Hochschulen und Studentenschaft in der Nachkriegszeit (= Projektberichte zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina; 10), Braunschweig 1995, S. 33-50
- MÜLLER, Rolf-Dieter (Hg.), Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1943. Der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, Boppard 1991
- NOWAK, Eugeniusz, Erinnerungen an Ornithologen, die ich kannte, in: *Journal für Ornithologie* 139, 1998, S. 325-348
- REITER, Wolfgang L., Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 10. Jg., 1999, H. 4, S.585-614
- RENNER, Otto, Gedenkworte auf Erwin Baur, in: *Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre* 70, 1935, S. 351-357
- RÖBBELEN, Gerhard (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der Pflanzenzüchtung, 1. Folge, Göttingen 2000
- ROSENSTIEL, Klaus von, Die Organisation der landwirtschaftlichen Forschung in den besetzten Ostgebieten, in: *Landbauforschung im Osten*, hg. vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, Chefgruppe Ernährung und Landwirtschaft, Organ der Zentrale für Ostforschung in Verbindung mit dem Forschungsdienst, Berlin 1943, S. 5-8
- RÜBENSAM, Erich, 70 Jahre Forschung Müncheberg/Mark. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung zum Institut für Acker- und Pflanzenbau 1928–1969, Frankfurt/Oder 1998
- SACHSE, Carola, „Persilscheinkultur“. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft nach 1945, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen (im Erscheinen)

- SCHEIBE, Arnold (Hg.), Deutsche im Hindukusch. Bericht der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Berlin 1937
- SCHEICH, Elvira, Elisabeth Schiemann (1881–1972), Patriotin im Zwiespalt, in: Heim (Hg.), Autarkie, S. 250-279
- SCHIEMANN, Elisabeth, Erwin Baur. Nachruf, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 52, 1934, S. (51)-(114)
- SCHÜRING, Michael, Ein „unerfreulicher Vorgang“. Das Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Voldagsen und die gescheiterte Rückkehr des Max Ufer, in: Heim (Hg.), Autarkie, S. 280-299
- STUBBE, Hans, Erwin Baur, in: Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre 66, 1934, H. 3/4, S. V-IX
- Ders., Erbkrankheiten bei Pflanzen, in: Der Erbarzt 2, 1935, Nr. 5, S. 65-69
- Ders., Nachruf auf Helmut Döring, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 60, 1942, S. 153-163
- Ders., Pflanzenzüchtung und Mutationsforschung, in: Der Forschungsdienst. Organ der deutschen Landwirtschaftswissenschaft, Sonderheft 16, 1942, S. 333-338
- Ders., Über einige Fragen der Genetik, in: Die sowjetische Agrarwissenschaft und unsere Landwirtschaft. Protokoll der Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit führenden Agrarwissenschaftlern der Deutschen Demokratischen Republik am 25. und 26. Mai 1951 in Berlin, Berlin 1952, S. 96-112
- Ders., Über die Deutsch-Russisch-Sowjetischen Wechselbeziehungen im Bereich der Naturwissenschaften (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie für Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin; Bd. 16, H. 11), Berlin 1967
- Ders., Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1943–1968, Berlin 1982
- WALTER, Heinrich, Bekenntnisse eines Ökologen. Erlebtes in 8 Jahrzehnten und auf Forschungsreisen in allen Erdteilen mit Schlußfolgerungen, 6. Aufl., Stuttgart 1989
- WIELAND, Thomas, „Die politischen Aufgaben der deutschen Pflanzenzüchtung“. NS-Ideologie und die Forschungsarbeiten der deutschen Pflanzenzüchter, in: Heim (Hg.), Autarkie, S. 35-56
- WOLF, Christa, Ein Besuch, in: Christa Wolf, Werke, Bd. 4: Essays/Gespräche/Reden/Briefe 1959–1974, hg. von Sonja Hilzinger, München 1999, S. 283-318

INDEX

- Abel, Wolfgang 29
 Astel, Karl 21
 Aufhammer, Gustav 35
- Backe, Herbert 16
 Baur, Brigitte 9
 Baur, Erwin 7-12, 35 f., 39
 Boguslawski, Eduard von 28, 35
 Böhme, Richard Werner 32 f.
 Bosch, Carl 16
 Brücher, Heinz 21 f., 32, 38 f.
- Döhner, K. 31
 Döring, Helmut 6
- Eitel, Wilhelm 29
 Erxleben, Wolfgang 33
- Ferstl, Julius 26
 Freisleben, Rudolf 19
- Glum, Friedrich 12
 Graue, Georg 31
 Gross, Walter 11
 Gruber, Friedrich 28, 31-33
- Hartmann, Max 12
 Hertzsch, Walter 21, 28 f., 32
 Hippus, Rudolf 29
 Höß, Rudolf 18
 Husfeld, Bernhard 12 f., 32
- Klinkowski, Maximilian 28, 32
 Kuckuck, Hermann 12 f.
 Kühn, Alfred 14 f., 34 f.
 Kutscher, Charlotte 9
 Kutscher, Wilhelm 9
- Lyssenko, Trophim D. 20, 37
- Mäde, Alfred 32
 Melchers, Georg 34
 Mengersen, Friedrich Graf 32
 Meyer, Konrad 16, 28, 32
 Mitschurin 37
 Mühlen, Leo von zur 28, 32
 Muller, Herman Josef 8
- Niethammer, Günther 16, 18, 38
- Pietsch, Erich 30 f.
 Planck, Max 11 f.
 Propach, Hermann 32
- Renner, Otto 10
 Resovsky, Nikolai Timofejew 38
 Roemer, Theodor 7, 14, 19
 Rosenstiel, Klaus von 6-9, 11,
 13 f., 27 f., 31-36, 39-41
 Rothmaler, Werner 26
 Rudolf, Wilhelm 8, 13-16, 21,
 32-35
 Ruttke, Falk 11
- Schäfer, Ernst 16 f., 21-33, 38
 Scheibe, Arnold 35 f.
 Schick, Rudolf 8, 12 f.
 Schiemann, Elisabeth 10, 19, 25,
 35
 Schiller, Otto 27
 Schuster 24
 Schwarz, Otto 26
 Sekera, Franz 25
 Sommer, Prof. 28
 Stubbe, Hans 5-22, 24-27, 31-41
- Telschow, Ernst 26, 34
 Thiessen, Peter 30 f.
 Thonke, Irene 37
- Ufer, Max 38 f.
- Vavilov, Nikolai Ivanovič 8, 14,
 20, 32, 36, 39
 Verschuer, Otmar Freiherr von 11
- Walter, Heinrich 27, 33
 Wettstein, Fritz von 13, 15 f., 19 f.,
 22, 26 f., 32, 39

AUTORIN

PD Dr. Susanne Heim

Politikwissenschaftlerin und Historikerin, hat über die deutsche Besatzungsherrschaft in Polen während des Zweiten Weltkriegs promoviert. Habilitation in Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Seit Januar 1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“. Forschungsvorhaben: Ost- und „Lebensraum“-Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten.

Andere Arbeitsschwerpunkte: Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Migrationspolitik im Nationalsozialismus.

Veröffentlichungen u. a.:

- Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Hamburg 1991
- Susanne Heim/Ulrike Schaz, Berechnung und Beschwörung. Überbevölkerung – Kritik einer Debatte, Berlin 1996
- Susanne Heim, Vertreibung, Raub und Umverteilung. Die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und die Vermehrung des „Volksvermögens“, in: Flüchtlingspolitik und Fluchthilfe, hg. von der Gesellschaft zur Förderung zeitgeschichtlicher Forschungen, Berlin 1999, S. 107-138
- Susanne Heim, Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 4), Berlin 2001
- Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

ERGEBNISSE

- 1 Hans-Walter Schmuhl, **Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945**
- 2 Robert N. Proctor, **Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß**
- 3 Carola Sachse/Benoit Massin, **Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand**
- 4 Susanne Heim, **Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany**
- 5 Helmut Maier, **„Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnologischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945**
- 6 Moritz Epple, **Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945)**
- 7 Susanne Heim, **„Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ – Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft**

Bezugsadresse:

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Glinkastraße 5–7
D-10117 Berlin
Tel.: 0049–(0)30–2 26 67–154
Fax: 0049–(0)30–2 26 67–333
Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de

Informationen zum Forschungsprogramm im Internet unter: www.mpiwg-berlin.mpg.de/kwg

